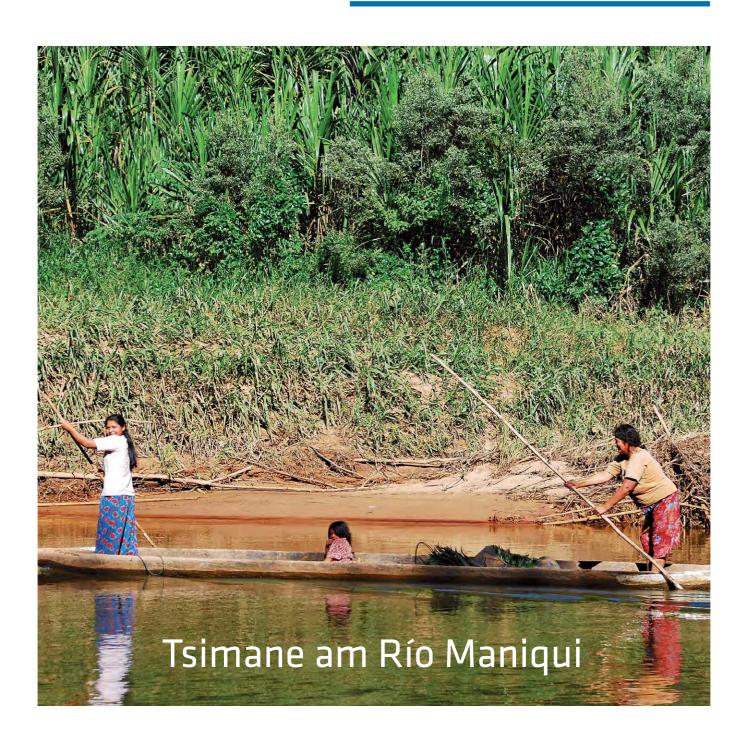


AKADEMISCHES KALEIDOSKOP

NR 1 | 41 | Jg. XI JANUAR-MÄRZ 2013



Eine weitere "Nacht der Biologen" **S. 2** "Über Mangel an Arbeit kann ich nicht klagen" – Dr. Piotr Oszczanowski, zukünftiger Direktor des Nationalmuseums in Wrocław **S. 20** Tsimane am Río Maniqui **S. 27**

Programm-Übersicht über die Veranstaltungen im Rahmen der Mitgliederversammlung im Mai 2013 in Breslau

Donnerstag, 9. Mai 2013

19,30 Uhr Treffen und Abendessen der deutschen Teilnehmer im Europasaal

des Sofitel-Hotels

Freitag, 10. Mai 2013

9,30 Uhr Exkursion nach Trebnitz (Busfahrt vom Hotel)

Vortrag über die Geschichte des Ordens der Borromäerinnen Besuch der Abteikirche und des Grabes der Heiligen Hedwig

13,00 Uhr Empfang der deutschen und polnischen Mitglieder und ihrer Begleitung

durch den Generalkonsul Dr. Gottfried Zeitz im Generalkonsulat

19,00 Uhr Besuch der Opernaufführung "La Traviata" von Giuseppe Verdi

Sonnabend, 11 Mai 2013

11,00 Uhr Festakt der Gesellschaft in der Aula Leopoldina

Begrüßung durch Prof. Dr. h.c. Norbert Heisig

Präsident der Gesellschaft

Grußwort von Prof. Dr. Dr. h.c. mult. Marek Bojarski

Rektor der Universität Wrocław

Festvortrag von Prof. Dr. habil. Adam Jezierski

Prorektor der Universität Wrocław

"Entwicklung und Struktur der Universität Wrocław"

Verleihung des Leopoldina-Forschungspreises 2013

der Deutsch-Polnischen Gesellschaft der Universität Wrocław

Musikalische Gestaltung durch ein Kammermusik-Ensemble aus Professoren der Musikakademie

16,00 Uhr Mitgliederversammlung und Neuwahl des Vorstands

im Oratorium Marianum der Universität

19,30 Uhr Abschiedsempfang des Rektors für die Mitglieder der Gesellschaft

im Botanischen Garten



Das Hauptgebäude der Universität Wrocław im Fischauge Foto: Małgorzata Skibińska

In dieser Ausgabe

- Eine weitere "Nacht der Biologen"
- 4 Science: It™ a girl thing!
 Wissenschaft ist
 Mädchensache!
- 5 Der Rektor empfängt Corpsstudenten in Breslau
- Neandertaler lebten nördlich der Karpaten
- 9 Ein Medailleur von Gottes Gnaden – Trauer um Harry Maximilian Buchberger
- Trauer um Professor Eugeniusz Tomiczek
- Renovierung des Gebäudes in der Szewska-Str. 50/51 (früher: Schuhbrücke)
- Porta Fidei eine Ausstellung im Universitätsmuseum

- Neuer Glanz, alter Klang
 eine Ausstellung
- "Über Mangel an Arbeit kann ich nicht klagen"
 Dr. Piotr Oszczanowski, zukünftiger Direktor des Nationalmuseums
- Großer Erfolg von Dr. Aleksandra Lipińska in Berlin

in Wrocław

- Universität Wrocław unter den Besten im NCN-Ranking
- Zweieinhalbjähriges rechtswissenschaftliches Master-Studium an der Universität Wrocław
- Der 12. Große Wiener Opernball in Breslau
- Tsimane am Río Maniqui

AKADEMISCHES KALEIDOSKOP

Mitteilungen und Berichte für die Mitglieder der Deutsch-Polnischen Gesellschaft der Universität Wrocław

Die Redaktion behält sich das Recht auf Kürzungen und redaktionelle Bearbeitung eingesandter Materialien vor.

Herausgeber: Rektor der Universität Wrocław, pl. Uniwersytecki 1, 50-137 Wrocław

Redaktion: Marta Kuc

Übersetzung: Marta Kuc, Dalia Żminkowska Sprachliche Korrektur: Katharina Ertl Graphische Gestaltung und Satz: Justyna Fedec

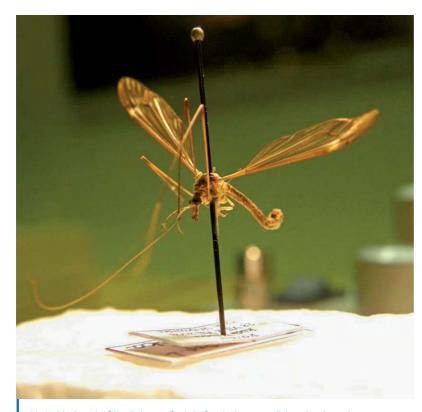
Druck: Drukarnia ARGI

Umschlagsabbildungen: S. 1 | Der übliche Transportmittel der Tsimane, Foto: P. Sorokowski, A. Sorokowska
S. 4 | Rio Maniqui aus der Vogelperspektive, Foto: P. Sorokowski, A. Sorokowska

Eine weitere "Nacht der Biologen"

Dr. Józef Krawczyk

Die Welt der Lebewesen hat die Menschen schon immer fasziniert und interessiert. Es ist unmöglich, den heutzutage in den Medien erscheinenden Berichten über die neuen Erkenntnisse und Forschungsergebnisse in der Biologie gleichgültig gegenüber zu stehen. Immer wieder stellen wir uns Fragen wie "Dürfen wir das?" oder "Gibt es Grenzen für so etwas?", "Was gewinnen wir und was verlieren wir?" oder "Muss man Angst haben?". Unwissenheit ist häufig die Ursache von Streitigkeiten, Konflikten und unnötigen Emotionen, und deshalb lohnt es sich. das Problem zu erforschen, die Standpunkte der Forscher zu hören und sich auf dieser Grundlage eine eigene Meinung zu bilden. Sehr oft sind die Berichte von Journalisten auf Sensation aus und erregen unnötig Unruhe oder flößen Furcht ein. Um Wissbegierde und Erwartungen der Interessierten zu befriedigen sowie Fragen zu erörtern, nahmen Wissenschaftler von der Fakultät für Biologiewissenschaften der Universität Wrocław an der von den naturwissenschaftlichen Fakultäten der polnischen Universitäten landesweit organisierten Kampagne, Nacht der Biologen" teil. In diesem Jahr beteiligten sich 21 Forschungszentren im ganzen Land.



Die Kohlschnecke (Tipula leracea) wird oft mit den männlichen Stechmücken verwechselt (beim Workshop: "Wir widerlegen die Legenden")

der Biologen" an der Universität Breslau. Am 11. Januar 2013 hatte die Fa-

Dies war bereits die zweite "Nacht kultät für Biologiewissenschaften das

ligen Veranstaltungen teilnehmen wollten. Das breite Themenspektrum (44 unterschiedliche Titel: die meisten davon wurden während der Nacht der Biologen mehrfach wiederholt) und die Form der Veranstaltungen (Vorträge, Workshops, Laborexperimente, Vorführungen, Ausstellungen, Happenings, Wettbewerbe etc.) wurden an die verschiedenen Altersgruppen angepasst. In diesem Jahr konnten wir Bakterien und Hefepilze sehen und erfahren, wo sie in unserer Küche zu finden sind, und wodurch sich die "guten" Bakterien von den pathogenen, also den Krankheitserregern, unterscheiden. Wir konnten die Modelle von Organismen kennen lernen, die in der klinischen Mikrobiologie- und Genetik-Forschung verwendet werden, schließlich konnten wir mit einer einfachen Methode DNA isolieren sowie gewählte Präparate

mittels eines Elektronenmikroskops

Vergnügen, alle diejenigen als Gäste

zu begrüßen, die sich für diesen Be-

reich interessieren und an den jewei-

"Auf der Suche nach Parasiten" - bei einem Laborexperiment Foto: J. Krawczyk



beobachten. Sehr großer Beliebtheit bei jungen Menschen erfreuten sich Veranstaltungen, die den Parasiten von Haustieren, Infektionsweisen und ihrer Manipulation im Kampf ums Überleben gewidmet waren. Es stellte sich nämlich heraus, dass Parasiten die von ihren Gastgebern vorgenommenen Entscheidungen beeinflussen können, und zwar tun sie das, um ihre Überlebenschancen und Vermehrungsmöglichkeiten zu erhöhen. Toxoplasma bewirkt, dass die Maus keine Angst mehr vor Katzen hat, dass einige Bandwürmer "durchdrehen" und spezifische Bakterien die gesamte männliche Population vernichten...

Die Vielfalt und Schönheit der wirbellosen Tiere konnte man im Rahmen des ihnen gewidmeten Veranstaltungsblocks erkunden - von der Beobachtung der Sammlung über das selbstständige Bestimmen und Präparieren bis zu einem Vortrag über die Biologie und Ökologie dieser Gruppe von Organismen. Es gab auch viele Veranstaltungen, in welchen Wirbeltiere die Hauptrolle spielten: Vögel (Eulen natürlich), Reptilien und Amphibien sowie auch fossile Tiere. Diejenigen, die sich für die Humanbiologie interessierten, hatten die Möglichkeit, ihre Fragen in den Workshops zur Gattung Homo sapiens zu erforschen und das Museum des Menschen zu besuchen. Das Winterwetter hinderte die Botaniker nicht an der Präsentation über die Geheimnisse der Pflanzenfarben, über Metaboliten, über den Prozess der Fotosynthese sowie die Verwendung der Pflanzen in Magie und Medizin. Die Besucher versuchten auch, DNA aus den Ranken der Gurke zu isolieren: Zuerst rieben sie die Gurkenranken in einen furchtbar kalten, flüssigen Stickstoff, dann isolierten sie aus dem geriebenen Material die DNA, bezeichneten die Quantitäts- und Qualitätsgrößen der isolierten DNA, verteilten es dann in einem Agarosegel und färbten es mit Ethidiumbromid unter UV-Licht. Abschließend fotografierten und druckten sie Bilder der DNA als Souvenir aus. Das ganze Experiment war dank der modernen, nur in Forschungslaboratorien verfügbaren Spezialausrüstung möglich.

Während der Aktion konnten die Teilnehmer auch die chemischen Eigenschaften des mitgebrachten Wassers untersuchen, strategische Spiele spielen und in die Körperzelle "hineintreten". Um Besucher anzulocken, wurden in vielen Räumen entsprechende Kulissen errichtet und die verkleideten Workshopleiter organisierten Happenings. An der Vorbereitung und Durchführung der "Nacht der Biologen" waren 109 Personen, Mitarbeiter, Studenten und Doktoranden von folgenden Instituten beteiligt: der Lehrstuhl für Molekulare Pflanzenphysiologie; das Institut für Ökologie, Biogeochemie und Umweltschutz; das Institut für Biodiversität und Erhaltung der Flora; der Lehrstuhl für Mikrobiologie; der Lehrstuhl für Ökologische Mikrobiologie und Umweltschutz; der Lehrstuhl für Parasitologie; das Labor für Mikroskopische Techniken; der Lehrstuhl für Paläozoologie; der Lehrstuhl für Verhaltensökologie; die Ornithologische Station; der Lehrstuhl für Biologie, Evolution und Schutz von Wirbellosen; das Institut für Humanbiologie; das Museum des Menschen; die Forschungsstelle für Moderne Lehrstrategien der Biologie. Besondere Danksagung gebührt den Studenten und den Mitgliedern folgender Studentischer Wissenschaftlicher Kreise: Mikrobiologen-Studentenkreis, Ornithologen-Studentenkreis, Herpetologen-Studentenkreis, Parasitologen-Studentenkreis "Ascaris", Lehrer-Studentenkreis "SOWA", Anthropologie-Studentenkreis "Gorilla", Mikroskopie und Mikrofotografie-Studentenkreis "Silesia Optic", Pflanzensystematiker-Studentenkreis, Studentenkreis für Pflanzen-Experimental-Biologie, Entomologen-Studentenkreis, Paleobiologen-Studentenkreis sowie vom Studentenkreis der Bibliothekswissenschaft.

Die "Nacht der Biologen 2013" an der Fakultät für Biologiewissenschaften der Universität Wrocław kann als sehr erfolgreich angesehen werden. Obwohl die überwiegende Mehrheit der Veranstaltungen eine begrenzte Teilnehmerzahl hatte und eine vorherige Anmeldung nötig war, betrug die gesamte Besucherzahl ungefähr 2200. Wir haben eine Menge von Rückmeldungen bekommen, dass die Veranstaltung sehr gut gewesen sei, sie notwendig sei und häufig wiederholt werden solle. Ankündigungen zur "Nacht der Biologen" in Breslau, Reportagen und Interviews erschienen in einer Vielzahl von Medien (Polnischer Rundfunk.

Radio ZET, Radio LUZ, TVN, Gazeta Wrocławska) sowie auf Webseiten, die wesentlich zur Popularisierung der Veranstaltung beigetragen haben.

[...] Erfreulich ist, dass wir alle Altersgruppen ansprechen konnten - von den Vorschulkindern bis zu den Senioren. Wir danken besonders den Lehrern von Schulen in ganz Niederschlesien (u.a. in Ząbkowice Śląskie (deutsch: Frankenstein), Oleśnica (deutsch: Oels), Legnica (deutsch: Liegnitz), Oborniki Śląskie (deutsch: Obernigk), Żmigród (deutsch: Trachenberg), Bielawa (deutsch: Bielau), Lubań (deutsch: Lauban), Strzegom (deutsch: Striegau), Brzeg (deutsch: Brieg), Polkowice (deutsch: Polkowitz), Twardogóra (deutsch: Festenberg), Strzelin (deutsch: Strehlen), Czernica (deutsch: Tschirne), Dąbrowa Bolesławiecka (deutsch: Eichberg), Wałbrzych (deutsch: Waldenburg), Kąty Wrocławskie (deutsch: Kanth), Ligota Piękna (deutsch: Schön Ellguth), Ligota Mała u.a.) und den Eltern, die gemeinsam mit ihren Kindern die Geheimnisse der Natur entdecken wollten. Die nächste "Nacht der Biologen" findet in einem Jahr statt - jetzt messen wir die Zeit auf der das ganze Jahr lang aktiven Internetseite: www. nocbiologow.pl. Herzlich willkommen!

Science: It's a girl thing! – Wissenschaft ist Mädchensache!

Dr. habil. Anna Szemik-Hojniak

Ende Juni 2012 startete die Europäische Kommission die Kampagne "Science: It's a girl thing!" ["Wissenschaft ist Mädchensache!"], deren Ziel es ist, junge Frauen, insbesondere Schülerinnen und Studentinnen, für naturwissenschaftliche und technische Studienfächer (STEM) zu gewinnen, also für ein Studium in Naturwissenschaften (Science), Technologie (Technology),

in der EU gegenüber der übrigen Welt zu erhöhen.

Das Projekt wurde im Europäischen Parlament in Brüssel präsentiert, wo eine besondere interaktive Sitzung stattfand. Schülerinnen und Schüler aus den EU-Ländern, sowohl Jungen als auch Mädchen, hatten die Gelegenheit, den Abgeordneten des EU-Parlaments, der Kommissarin Máire Geoghegan-

sundheit, demografischer Wandel und Wohlbefinden; Nahrungsmittelsicherheit, nachhaltige Landwirtschaft und Bioökonomie; sichere, saubere und effiziente Energie; kluger und sauberer Transport; innovative und sichere Gesellschaften; Klimawandel, Ressourceneffizienz und Rohstoffe. Um solchen Herausforderungen gerecht zu werden, werden gut ausgebildete junge Menschen, Männer und Frauen, benötigt, müssen entsprechende Rahmenbedingungen für das Studium geschaffen sowie auch ein hohes Bildungsniveau erreicht werden.

Der zweite Teil des Projekts wurde in mehreren großen europäischen Forschungszentren in den Niederlanden, Deutschland, Österreich, Italien und Polen vorwiegend in Museen für Wissenschaft und Technik realisiert. Nach meinem erfolgreichen Auftritt, als ich für die Europäische Kommission die Fanpage von "Science: It's a girl thing!" animierte, wurde ich als Vertreterin der Universität Wrocław zusammen mit anderen Wissenschaftlerinnen von unterschiedlichen Forschungszentren in das Copernicus-Wissenschaftszentrum [Centrum Nauki Kopernik] nach Warschau eingeladen, wo wir am 5. Dezember 2012 an einem für Schüler der Mittelschule organisierten Forschungsworkshop teilnahmen.

Nach kurzer Begrüßung durch Frau Irena Cieślińska, die stellvertretende Direktorin des Zentrums, begann die Tagung Konfrontiere dich mit Stereotypen, wobei über das stereotype Verständnis der Geschlechterrollen in der Gesellschaft diskutiert wurde. Anhand von statistischen Daten wurde der Jugend das Problem des viel kleineren Anteils von Frauen mit höchstem akademischen Grad und in hoher Position "auf der akademischen Leiter" im Vergleich zu männlichen Wissenschaftlern veranschaulicht. Der Zweck des Projekts "Science: It's a girl thing!" sowie die Gründe, warum junge Europäer (vor allem Frauen) eine Hochschulausbildung in Naturwissenschaften anstrehen



Dr. habil. Anna Szemik-Hojniak mit Schülern bei dem Forschungsworkshop im Copernicus-Wissenschaftszentrum Foto: Joanna Pawłat

Ingenieurwissenschaften (Engineering) und Mathematik (Mathematik) zu motivieren und ihnen begreiflich zu machen, dass auch eine wissenschaftliche Karriere faszinierend sein kann.

Die Präsenz von Wissenschaftlerinnen in dieser Kampagne und die Möglichkeit des direkten Kontakts mit ihnen sollen Schülerinnen der Mittelschulen überzeugen, dass es sich lohnt, bei ihrer Studienwahl naturwissenschaftliche und technische Fächer in Betracht zu ziehen. Die Steigerung der Frauenquote in diesen Studienrichtungen ist auch Teil des Programms "Europa 2020", dessen Ziel darin besteht, die Wettbewerbsfähigkeit der Personalressourcen

Quinn und uns Forscherinnen [wir sollten als Vorbilder dienen] Fragen über Karrierenchance in der Wissenschaft, Forschungsarten und über die Möglichkeiten zur Vereinbarkeit von Beruf und Privatleben zu stellen. Vor Beginn der Tagung wurden vor dem Parlamentsgebäude interessante Aufführungen und magische chemische Experimente gezeigt, um junge Menschen für die Wissenschaft zu begeistern.

Die Europäische Kommission ermutigt junge Menschen auf unterschiedliche Art und Weise zum Studium von naturwissenschaftlichen Fächern. So wird Beschäftigung im gewählten Bereich versprochen, die da sind: Ge-

sollten, wurden erläutert. Während der Workshops haben die Schülerinnen und Schüler mit unserer Hilfe interaktive Experimente durchgeführt, nutzten die einmalige Chance, sich mit uns zwanglos zu unterhalten und so zu erfahren, dass Naturwissenschaften nicht nur über die Entwicklung der wichtigsten Wissenschaftszweige, Technologie und Wirtschaft entscheiden, sondern auch ihre Erforschung selbst viel Zufriedenheit und Freude bringt.

Die Workshops haben den Jugendlichen sehr gefallen, und unsere Erklärungen waren für sie (angeblich) verständlich genug. Während der Experimente stellten sie viele interessante Fragen, obwohl sie zuvor festgestellt hatten, sie seien mit der Überzeugung hierher gekommen, "dass die Mehrheit der hier dargestellten Forschungs-

schwerpunkte für uns völlig schwarze Magie sein wird". Die Workshops besuchten hunderte junge Menschen nicht nur aus Masowien [Mazowsze], sondern auch aus der Gegend von Posen [Poznań] und Lodz [Łódź]. Diejenigen, die nicht nach Warschau gekommen waren, konnten die Veranstaltung auf Facebook verfolgen: http://www.facebook.com/sciencegirlthing.

Die Jugendlichen hatten außerdem die Möglichkeit, dieses erstaunliche Zentrum zu erkunden, den Himmel im Planetarium zu beobachten, sich einen Film über das Universum anzuschauen und den Vortrag der charismatischen Astrophysikerin Professor Anja C. Andersen vom Dark Cosmology Centre in Kopenhagen anzuhören, deren Forschungsschwerpunkt Sternenstaub und Sterne in den frühen Stadien der Evolution sind. Die Professorin vermit-

telte dem Publikum ein interessantes und optimistisches Lebensmotto: "Folge deinen Träumen" ["Follow Your Dreams"] ... auch dann, wenn es keine naturwissenschaftlichen und technischen seien.

Zum Schluss präsentierte Frau Monika Koperska, Doktorandin an der Jagiellonen-Universität und Preisträgerin des Wettbewerbs FameLab 2012, eine interessante Vorführung über die Dauerhaftigkeit und Zersetzung des Papiers, und die Journalistin Dorota Wellman fasste die gesamte Veranstaltung mit der Hoffnung zusammen, dass das Treffen im Copernicus-Wissenschaftszentrum in Warschau das Interesse an Naturwissenschaften erhöht habe, denn "Naturwissenschaft und Technik ist doch etwas für Mädchen!"

Der Rektor empfängt Corpsstudenten in Breslau

Heinrich Berchtold Lusatiae

Das Corps Lusatia zu Leipzig, das seit 1993 auch die Tradition der Breslauer Lausitzer weiterführt, gedenkt in diesem Jahr der Stiftung des Corps Lusatia Breslau vor 180 Jahren (6. November 1832). Aus diesem Anlass unternahmen vier Aktive aus Leipzig zusammen mit 15 Alten Herren überwiegend aus dem "Breslauer Zweig" der Altherrenschaft, drei weiteren alten Breslauer Lausitzern und einem corpsstudentischen Gast sowie zahlreichen Damen am ersten Oktober-Wochenende eine Fahrt nach Breslau.

Am ersten Abend versammelten sich alle in dem bekannten "Schweidnitzer Keller", dem Traditionslokal der alten Breslauer Korporationen. Am nächsten Tage folgte eine Führung durch das schön restaurierte Stadtzentrum. Den Höhepunkt bildete ein Besuch der einstigen Schlesischen Friedrich-Wilhelms-Universität (1811-1945), die 1946 als "Uniwersytet Wrocławski" neu gegründet worden ist. Im präch-



Junge Lausitzer entdecken Breslau mit Dolmetscher Foto: Joachim Heym

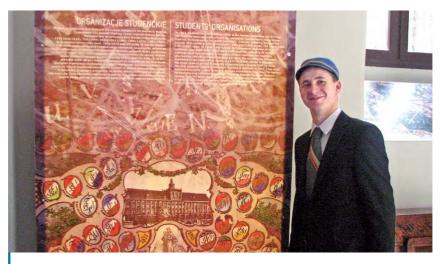
tigen Senatssaal empfing der Rektor, Professor Marek Bojarski, persönlich die Gruppe der Corpsstudenten. In seiner Rede schilderte er die gegenwärtige Lage und die Pläne zur künftigen Entwicklung der Universität. Angeboten werden auch Vorlesungen in deutscher Sprache von deutschen Professoren. Die Alten Herren Jerschke II und Müggenburg II dankten und legten dar, was uns mit Breslau und seiner Universität verbindet. CB Berchtold sprach über

das Leipziger Studentenleben und gab der Hoffnung auf Vertiefung der Partnerschaft zwischen den Universitäten Breslau und Leipzig auch auf studentischer Ebene Ausdruck. Gesprochen wurde jeweils in der Muttersprache, eine Dolmetscherin übersetzte.

Im Universitätsmuseum verschlug es uns die Sprache: Die Universität gedenkt mit zahlreichen Bildern aus dem alten Studentenleben – Farbentafeln, Szenen von Kneipen und Mensuren – des deutschen Korporationswesens. Auch die Breslauer Corps Borussia, Silesia, Lusatia und Marcomannia sind dort verewigt.

Am bekannten Fechterbrunnen vorbei zog die Gruppe über die Oderbrücke zum alten Lausitzerhaus Rosenthaler Straße 5 (heute "ul. Dubois"). Das Haus beherbergt ein staatliches Jugendzentrum, es dient als Anlaufpunkt für künstlerisch interessierte Kinder und Jugendliche. Der Direktor empfing uns. ein Mitarbeiter setzte sich ans Klavier, und gemeinsam sang die Runde das "Gaudeamus igitur". Im Hause konnten wir uns frei bewegen. Es ist gut erhalten, wenn auch Umbauten die einstige Zweckbestimmung der Räume - Festsaal, Kneipe, Paukboden - nur noch erahnen lassen...

Erstabdruck in: "corpsmagazin", Ausgabe 2/2012, S.26



Vor der Schautafel für Studentenverbindungen im Museum der Universität Wrocław Foto: Joachim Heym



Die Gruppe der Corpsstudenten vor dem Haupteingang der Universität Wrocław Foto: Joachim Heym

Neandertaler lebten nördlich der Karpaten

Dr. Paweł Dąbrowski (Lehrstuhl für Anatomie des Menschen der Medizinischen Universität in Wrocław), Dr. Wioletta Nowaczewska (Lehrstuhl für Biologie des Menschen der Universität Wrocław)

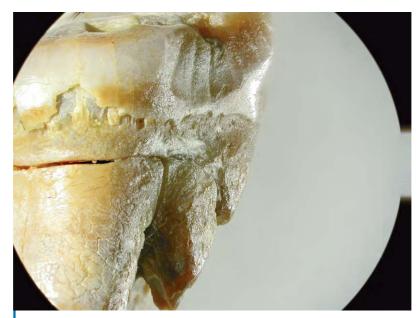
Einer der in einer Höhle des Krakau-Tschenstochauer Jura-Gebirgszugs [poln. Jura Krakowsko-Częstochowska] im südlichen Polen gefundenen menschlichen Zähne stammt von einem sechseinhalbjährigen Neandertaler-Kind. Das ist ein europaweit äußerst seltener Fund! Die Ergebnisse der Breslauer Anthropologen wurden online in der renommierten Zeitschrift Journal of Human Evolution veröffentlicht.

Nach mehrjähriger Forschungsarbeit haben die Anthropologen vollständig nachgewiesen, dass alle drei im polnischen Jura-Gebirgszug gefundenen Zähne von Neandertalern stammen. Zum ersten Mal haben wir somit sichere Beweise dafür, dass die Neandertaler in Europa auch nördlich der Karpaten gelebt haben müssen.

Während der in der Stajnia-Höhle unter der Leitung von Dr. Mikołaj Urbanowski von der Universität Szczecin im Jahre 2008 durchgeführten archäologischen Feldforschungen wurden in den mittleren paläolithischen Sedimentschichten drei Backenzähne entdeckt, die zu den ausgestorbenen Verwandten des heutigen Menschen gehören. Die Entdeckung wurde durch eine Reihe von Tierfossilien und sorgfältig gefertigten Steinwerkzeugen aus dem mittleren Paläolithikum begleitet, was indirekt darauf hinweist, dass in der Höhle Neandertaler gelebt haben könnten.

Die Neandertaler traten in Europa vor ungefähr 230.000 Jahren auf. Sie besiedelten außerdem Westasien und den Nahen Osten, und vor ungefähr 30.000 Jahren waren sie ausgestorben. Der Grund für ihr "Verschwinden" ist eines der größten Rätsel der modernen Paläoanthropologie. Bis zum Jahr 2008 ist man in Polen nicht auf Fossilien der Neandertaler gestoßen, es wurden allerdings zahlreiche indirekte Nachweise ihrer Anwesenheit, u. a. Steinwerkzeuge aus dem Moustérien gefunden.

Das Alter der in der Stajnia-Höhle gefundenen Zähne wurde zunächst auf etwa 50.000 Jahre bestimmt. Die durch Prof. Adam Nadachowski, Dr. Krzysztof Stefaniak und Dr. Paweł Socha vom In-



Der Zahn des 20-jährigen Manns mit einem sichtbaren Kratzer, vermutlich durch die Verwendung von Zahnstochern verursacht

stitut für Paläozoologie der Universität Wrocław durchgeführte gründliche Analyse der Skelettreste der mit den Zähnen verbundenen Paläofaune wies auch auf die ferne Epoche hin. Die Verwendung der Radiokarbon-Methode zur Altersbestimmung der Zähne der Höhlenbären und die Spaltspurdatierung (Fission Track Dating) zur Datierung eines Mammutzahns, die aus der gleichen Schicht wie die menschlichen Zähne stammen, half, das Alter der Fossilfunde auf einen Zeitraum von 49.000 bis 52.000 Jahren einzugrenzen. Somit hatten wir die ältesten, auf dem Gebiet Polens gefundenen Überreste des Homo neanderthalensis entdeckt.

Die Zähne gehörten zu drei verschiedenen Individuen. Die Neandertaler-

typischen Merkmale des ersten Zahnes (oberer Backenzahn eines Mannes, der vermutlich im Alter von 20 Jahren gestorben war) wurden schließlich im Jahr 2010 von den Anthropologen Dr. Paweł Dąbrowski und Dr. Wioletta Nowaczewska, Mitarbeiter des damaligen Lehrstuhls für Anthropologie der Universität Wrocław, nachgewiesen. Die Ergebnisse der Forschung wurden in der Zeitschrift Naturwissenschaften veröffentlicht. Die Studie beinhaltete eine vergleichende Analyse der Morphologie der Molarkronen. Dazu wurden die Methoden der Planimetrie, Radiovisiographie und die Bilder von Zahnoberflächen verwendet, die unter Verwendung eines Umgebungs-Rasterelektronenmikroskops gemacht worden waren.

Technologische Unterstützung erwies den Breslauer Forschern die Schlesische Universität [Uniwersytet Śląski]. Die durch Prof. Tadeusz Dobosz und Dr. Anna Sadakierska-Chudy von der Medizinischen Universität Wrocław unternommenen Versuche einer detaillierten Analyse der aus dem Zahn extrahieren DNA brachten leider nicht die erhofften Ergebnisse.

Ein weiterer Zahn (oberer Molar ohne entwickelte Wurzeln und mit Krone ohne Abriebspuren) war eine Sensation. Er stammt von einem etwa sechseinhalbjährigen Kind und war zu dessen Lebenszeit nicht eruptiert. So gut erhaltene fossile Backenzähne bei Kindern des Homo neanderthalensis sind sehr seltene Funde, dafür aber sind sie von unschätzbarem Wert für Paläoanthropologen. Der sehr gute Zustand der Zahnkrone erlaubte Dr. Wioletta Nowaczewska und Dr. Paweł Dąbrowski, die mit den Paläoanthropologen Prof. Christopher Brian Stringer, Tim Compton und Robert Kruszyński vom Museum für Naturgeschichte [Natural History Museum] in London zusammengearbeitet haben, die Durchführung von zahlreichen interessanten Analysen, die für einen Neandertaler charakteristische Merkmale zeigen sollten.

Die Anthropologen haben die Topografie der Zahnkrone des Kindes ausführlich untersucht. Mit der Unterstützung von Prof. Jan Masajada, Dr. Elżbieta Jankowska und Tadeusz Przerwa-Tetmajer vom Institut für Physik der Technischen Universität Wrocław verwendeten sie u.a. das optische Moiré-Verfahren und die planimetrische Analyse, mit denen die relative Oberfläche des Basisbereichs der einzelnen Höcker der Krone beurteilt werden kann.

Ein zusätzliches Argument für Neandertaler-typische Merkmale des Zahns ergab die Analyse der Zahnschmelzdicke. Der Zahnschmelz der Molaren bei Neandertalern ist dünner als der der Zähne des modernen Menschen. Dr. Marcin Binkowski vom Institut für Biomedizinische Computer-Systeme der Schlesischen Universität hat ein virtuelles Bild der Zahnkrone und ihres Querschnitts mittels computergesteuerter Mikrotomographie gemacht. Das ist eine der innovativsten Methoden, um die Dicke des Zahnschmelzes zu bestimmen, ohne sie zu beschädi-



Der Milchzahn

gen. Es stellte sich heraus, dass der Zahn des Kindes eine für Neandertaler charakteristische dünne Schmelzschicht hat. Die Untersuchungsergebnisse, die beweisen, dass der Zahn zweifellos von einem Neandertalerkind stammt, wurden Mitte Februar online in der renommierten Zeitschrift Journal of Human Evolution veröffentlicht.

Den dritten Zahn aus der Stajnia-Höhle (ein Backenzahn eines Erwachsenen) haben die Breslauer Forscher ebenfalls mit der Hilfe von Paläoanthropologen des Londoner Naturhistorischen Museums untersucht. Eine detaillierte Analyse, die bestätigte, dass es sich hierbei um den Zahn eines Neandertaler handelt, wurde in der Zeitschrift Journal of Comparative Human Biology publiziert. Die Arbeit umfasste die Wiederherstellung der ursprünglichen Größe der Zahnkrone und die mittels des Umgebungs-Rasterelektronenmikroskops und der Röntgenkamera erreichten Ergebnisse. Die Neandertaler-typischen Merkmale des Molars bewiesen die einzigartige Kombination von morphologischen Eigenschaften der Zahnkrone sowie das Vorhandensein von Taurodontie ("Stierzahn") und den charakteristischen Mikroschäden. Die Analyse des genetischen Materials des Zahnes war aufgrund der deutlichen Beschädigung nicht möglich.

Ein Medailleur von Gottes Gnaden Trauer um Harry Maximilian Buchberger

Prof. Dr. Dr. h.c. Norbert Heisig

Im neunzigsten Lebensjahr ist Harry Maximilian Buchberger am 16. Februar 2013 in Berlin gestorben. Er war einer der größten Förderer und Ehrenmitglied der Deutsch-Polnischen Gesellschaft der Universität Breslau.

1923 in Breslau geboren gehörte er zu den Zeitzeugen des 20. Jahrhunderts, der sein Leben der Kunst und Kultur gewidmet hatte. Als außergewöhnliche Persönlichkeit hatte er seine Berufe zu "Berufungen" mit ungewöhnlichem Erfolg gemacht: als Gold- und Silberschmied, Medailleur, Weinbauer, Stifter und Philantrop.

Nach schwerer Kriegsverletzung, bei der er in jungen Jahren ein Bein verlor, erlernte er das Handwerk eines Gold- und Silberschmieds und studierte an der Staatlichen Zeichenakademie in Hanau und der Universität Frankfurt/Main. 1956 gründete er ein Atelier für sakrales und profanes Gerät in Hanau, später in Berlin mit allgemeiner Anerkennung. Zu seinen Auftraggebern zählte auch der Kölner Kardinal, der eine goldene Hostienschale für den Kölner Dom von ihm arbeiten ließ. Für zahlreiche Kirchenglocken, darunter den 3 Glocken der Wallfahrtkirche Birnau auf dem Bodensee, schuf er die Glockenzier.

Seit langer Zeit widmete sich Buchberger vor allem der münzbildverwandten Personen-Medaille und der Rekonstruktion historischer Münzen und Medaillen, bis er sich in den letzten Jahrzehnten auf die künstlerische Tätigkeit als Medailleur konzentrierte. Hierin erlangte er Weltgeltung und zählte zu den berühmtesten Medaillen-Künstlern Europas. Zahlreiche und bedeutende Medaillen wie z.B. von Kurt Hahn, Gustav Fabergé, Gustav Mahler, Carl Jakob Burckhard, Kardinal Newman, Marion Gräfin Dönhoff, Edith Stein, Albert Schweizer, Immanuel Kant und viele andere zählten dazu. Er hat Medaillen für den englischen Königshof entworfen und war Träger zahlreicher Preise und Auszeichnungen.

Seine Werke sind auf allen bedeutenden internationalen Ausstellungen vertreten, darunter im Britischen Museum für Medailleurkunst in London, der Ungarischen Nationalgalerie in Budapest, dem Bode-Museum in Berlin, dem Germanischen Nationalmuseum Nürnberg und dem Kestner-Museum in Hannover. Er war auch verlegerisch tätig mit numismatischen Editionen für kunsthistorische Dokumentation, u.a. den münztechnischen Skizzen von Leonardo da



Harry Maximilian Buchberger Foto aus dem Archiv

Vinci und einem Wörterbuch für Münzsammler.

Nachdem er seinen Wohnsitz nach Meersburg am Bodensee verlegt hatte, betrieb er dort 25 Jahre lang auch eine erfolgreiche Parallelkarriere als Weinbauer. Für seine Qualitätsweine ist er mit Goldmedaillen ausgezeichnet worden.

Seine Mitgliedschaft in der Deutsch-Polnischen Gesellschaft der Universität Breslau, der er seit ihrem Beginn angehörte, wurde zu einem großen Gewinn für diese Universitäts-Vereinigung. Er fühlte sich uns verbunden und wollte einen persönliche Beitrag zur deutschpolnischen Versöhnung leisten. Dies geschah mit seinen hervorragenden großen Goldmedaillen, den Schenkungen kostbarer Bücher und der Gründung einer Stiftung.

Sein erstes Überraschungsgeschenk war eine große Goldmedaille zur Erinnerung der Restaurierung des Kaiserportals aus Anlass des 300. Jubiläms der Universität Breslau (2002), danach eine Silbermedaille zum Gedenken an die Promotion zum Doctor honoris causa von Johannes Brahms in Breslau vor 125 Jahren (2004), die große Goldmedaille (als Unikat) zur Erinnerung an die Verleihung der Stiftungsurkunde der Universität durch König Władisław von Böhmen und Ungarn im Jahre 1505 (2005), große Goldmedaillen zum 200. Geburtstag von Frederik Chopin (2010) und zum 10-jährigen Jubiläum der Gesellschaft im Jahre 2011. Alle Medaillen zeichnen sich durch ihre besondere Schönheit aus und werden im Universitäts-Museum gezeigt. Vom Rektor ist er selbst mit der Goldmedaille der Universität ausgezeichnet worden.

Ein außergewöhnliches Geschenk Buchbergers an die Universität war eine Kopie des graphischen Gesamtwerkes von Leonardo da Vinci. Seit 1928 ist diese Edition durch das italienische nationale Erziehungsministerium von den weltweit verstreuten Skizzen Leonardos zusammengetragen, reproduziert und 1934 in einer Ausgabe von 500 numerierten Exemplaren veröffentlicht worden. Die monumentale Ausgabe wurde als Geschenk an bedeutende Gäste des italienischen Staates vergeben. Nachdem Buchberger dieses seltene Werk der Deutsch-Polnischen Gesellschaft übereignet hatte, wurde es 2006 der Universität zum Geschenk gemacht. Es ist das einzige Exemplar in Polen und hat seinen Platz in der Abteilung für Spezialsammlungen der Universität Wrocław auf dem Sande gefunden.

Schließlich ist über die Leopoldina-Stiftung zur Förderung der Deutsch-Polnischen Gesellschaft der Universität Wrocław (Breslau) zu berichten, die zum bleibenden Andenken an Harry Maximilian Buchberger geworden ist. Diese Stiftung gilt der Forschungsförderung an der Universität seiner Vaterstadt. Im Sinne von Buchberger wollen wir damit das Andenken an die deutsche Vergangenheit der Universität Breslau und den Respekt vor der Leistung der heutigen Generation an der polnischen Universität Wrocław zum Ausdruck bringen und für die Vision einer gemeinsamen europäischen Zukunf tätig sein.

Wir werden Harry Maximilian Buchberger als Schöngeist von universaler Bildung, einen kritischen Geist und eine an allem in der Welt interessierte und liebenswerte Persönlichkeit in Erinnerung behalten. Wir trauern um das Ehrenmitglied unserer Gesellschaft, um einen Mäzen der Universität und um unseren Freund.





Große Goldmedaille der Deutsch-Polnischen Gesellschaft als Geschenk an die Universität anlässlich des 300-jährigen Jubiläums zur Erinnerung an die Restaurierung des Kaiserportals (ϕ 68 mm) Foto aus dem Archiv

Leopoldina-Stiftung

(Gegründet von Harry Maximilian Buchberger)

Stiftung zur Förderung der Deutsch-Polnischen Gesellschaft der Universität Wrocław (Breslau)

Stifter

Harry Maximilian Buchberger, Berlin Prof. Dr. Dr. h.c. Norbert Heisig Prof. Dr. Ulrich Leuschner Dr. Edgar Lindermann

Weitere großzügige Zustiftungen erfolgten durch

Prof. Dr. Dr. h.c. Nikolaus Blin (Tübingen) – Prof. Dr. Walter Dittrich (Tübingen) Dr. Dr. Herbert Falk (Freiburg) - Barbara Heisig (Hamburg) Prof. Dr. Klaus Wilhelm Ruprecht (Seeg) – Prof. Dr. Konrad Vanja (Berlin) Carla Andriola-Joraschky (München)

Im Jahre 2009 wurde die Leopoldina-Stiftung als selbständige gemeinnützige deutsche Stiftung mit Sitz in Frankfurt am Main gegründet. Sie ist aus der 2007 gegründeten Harry Maximilian Buchberger-Stiftung hervorgegangen und wird von einem deutschen Vorstand vertreten.

Alleiniger Stiftungszweck ist die Förderung der Aktivitäten der Deutsch-Polnischen Gesellschaft der Universität Wrocław. Mit dieser Stiftung soll eine Grundlage für die Fortsetzung der deutsch-polnischen akademischen Zusammenarbeit geschaffen werden. Ziel ist, aus den Erträgen der Stiftung die erforderlichen finanziellen Mittel für die weitere Forschungsförderung zu gewinnen. Dafür sind wir auf die Unterstützung durch die Mitglieder ebenso wie aller Persönlichkeiten angewiesen, die unserer Idee nahestehen, und appellieren an ihre Bereitschaft für finanzielle Zuwendungen.

Mit unserer Arbeit wollen wir das Andenken an die deutsche Vergangenheit der Universität Breslau und den Respekt vor der Leistung der heutigen Generation an der polnischen Universität Wrocław zum Ausdruck bringen und für die Vision einer gemeinsamen europäischen Zukunft tätig sein.

Mit dem Namen der Stiftung ehren wir das Andenken an Kaiser Leopold I., den Stifter der Universität Breslau.

60320 Frankfurt, Klaus Groth Str. 10. Tel. 069 - 5601661, e-Mail: U.Leuschner@em.uni-frankfurt.de

Vorstand: Prof. Dr. Ulrich Leuschner (Vorsitzender), Prof. Dr. Dr. h.c. Norbert Heisig, Dr. Edgar Lindermann Beirat: Prof. Dr. Dr. h.c. N. Conrads, Dipl.-Ing. P. Hübner, Dipl.-Chem. C. von Kessel, Prof. Dr. G. Oremek

Bankverbindung: Leopoldina-Stiftung - Frankfurter Sparkasse Kt.-Nr. 200320319 (BLZ 50050201)
Die Stiftung ist als gemeinnützig anerkannt. Finanzielle Zuwendungen können steuerlich geltend gemacht werden.

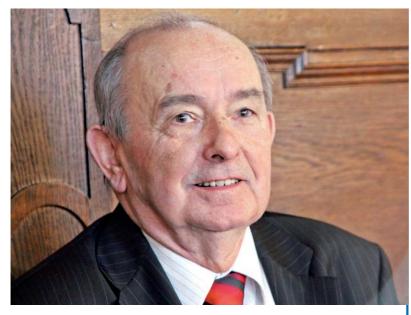
Trauer um Professor Eugeniusz Tomiczek

Prof. Dr. Dr. h.c. Norbert Heisig

Am 12. März 2013 ist Professor Eugeniusz Tomiczek nach schwerer Krankheit im Alter von 69 Jahren verstorben. Er war langjähriger Direktor des Germanistischen Instituts der Universität, aktives Mitglied der Deutsch-Polnischen Gesellschaft der Universität Wrocław und 6 Jahre ihr Vorstandsmitglied als Vertreter der Geisteswissenschaften.

In Cieszyn geboren, hat er sein Leben und die akademische Karriere als Lehrer und Forscher an seiner Alma Mater Wratislawiensis verbracht, international hoch angesehen als Germanist und Linguist mit bahnbrechenden Forschungsleistungen. Unter seiner Leitung ist die Breslauer Germanistik zur größten Institution dieser Art innerhalb der polnischen Universitäten geworden, größer auch als die deutschen Germanistik-Institute. Angewandte Linguistik war sein Forschungsschwerpunkt, auf das Authentische in der Sprache und im Sprachgebrauch ausgerichtet. Das Germanistikstudium und der Unterricht in der deutschen Sprache haben durch ihn entscheidende Entwicklungsimpulse erfahren. Ein breit angelegtes Forschungsspektrum umfasste viele Bereiche der gebrauchsbezogenen Linguistik wie die Soziolinguistik, Glottodidaktik, die Grammatik der Höflichkeit, die Textlinguistik und Anredeformen. So hatte sein Festvortrag für unsere Gesellschaft in der Aula Leopoldina vor drei Jahren die "Höflichkeit auf Deutsch und Polnisch" mit Anmerkungen zur Anrede-Kultur zum Thema.

Ein Höhepunkt seines Berufslebens war der internationale Jubiläumskongress "200 Jahre Breslauer Germanistik" im November 2011, ein außergewöhnliches Ereignis dieser Universitäts-Disziplin, die mit ihrem deutsch-polnischen Dialog eine Brückenfunktion zwischen unseren Ländern wahrnimmt. Die Art und Weise, in der hier deutsche und polnische Germanistik integriert wird, lässt europäischen Geist spüren, was die Bedeutung dieses Instituts in besonderer Weise unterstreicht. Neben vielem anderen sind in seinem Hause in den letzten 10



Prof. Eugeniusz Tomiczek Foto von Tobias Weger

Jahren die bedeutenden und umfangreichen Buchreihen mit dem Titel "Orbis Linguarum" und "Schlesische Gelehrtenrepublik" erschienen, bei denen die Geistes- und Kulturwissenschaften mit Beiträgen zur Wissenschaftsgeschichte im Mittelpunkt stehen. Mit dem Kulturpreis Schlesien des Landes Niedersachsen an das Germanistische Institut und der Verleihung des Bundesverdienstkreuzes der Bundesrepublik Deutschland am Bande an ihn ist die internationale Wertschätzung der Breslauer Germanistik einmal mehr zum Ausdruck gebracht worden. Zu seinen Auszeichnungen gehörten das Goldene Verdienstkreuz Polens, die Medaille der Kommission für Nationale Bildung und die große Goldmedaille der Deutsch-Polnischen Gesellschaft der Universität Wrocław.

Alles, was wir mit Professor Tomiczek gemeinsam getan haben, war von dem Gedanken geleitet, im Interesse der deutsch-polnischen Aussöhnung einen Beitrag zur Förderung der wissenschaftlichen Arbeit an unserer heute europäisch orientierten Universität zu leisten.

Tomiczek war auch ein erfolgreicher Wissenschaftsmanager mit einem ungewöhnlich großen Interessenspektrum, Förderer des akademischen Nachwuchses und eine stets liebenswürdige, freundlich-hilfsbereite und fachlich kompetente Persönlichkeit. Mit ihm zusammenzuarbeiten war eine Freude. Wir haben ihm viel zu verdanken, vermissen ihn sehr und trauern um einen

Renovierung des Gebäudes in der Szewska-Str. 50/51 (früher: Schuhbrücke)

Dr. Łukasz Krzywka

Im Herbst 2012 wurden nach eineinhalb lahren die konservatorischen Renovierungsarbeiten an der Fassade und dem Dach des Gebäudes in der Szewska-Straße 50/51, in dem das Institut für Kulturwissenschaften, das Institut für Ethnologie und Kulturanthropologie sowie das Archiv der Universität Wrocław untergebracht sind, abgeschlossen. Auf diesem Grundstück standen ursprünglich zwei mittelalterliche Wohnhäuser, und 1805 wurde an ihrer Stelle ein klassizistisches Gebäude mit einer von einer hreiten Reliefdekoration verzierten Fassade errichtet. In einem Teil des sich über dem Eingangsportal befindlichen Frieses wurden sitzende Gestalten von Chronos und der Muse Thalia präsentiert, die seitlichen Reliefs dagegen stellten Umzüge mit tanzenden Nymphen, jeweils sechs auf einer Seite, dar. Das heutige, im Jugendstil erbaute Gebäude mit einer schönen Sandsteinfassade wurde 1904 nach dem Entwurf von Max Kassel für das 1774 gegründete Institut für hilfsbedürftige Handlungsdiener zu Breslau errichtet. Beim Abriss des vorherigen Gebäudes wurden die Reliefs abgebaut, dann die drei ursprünglich getrennten Teile zu einem Fries verbunden und an der Westfassade im Innenhof angebracht, was Ludwig Burgemeister, damaliger Konservator der Schlesischen Provinz, der einen der Schüler von Johann Gottfried Schadow für den Schöpfer dieses Reliefs gehalten hatte, beantragte. Auf Initiative von Dr. Teresa Suleja, Direktorin des Universitätsarchivs, wurde 2008 das Relief renoviert.

Das im Jahre 1774 gegründete Institut für hilfsbedürftige Handlungsdiener zu Breslau hatte ursprünglich seinen Sitz in der Schmiede-Straße 44 (heute: Kuźnicza). Samt seinen Zweigstellen in Breslau, Berlin, Glogow, Posen (poln. Poznań), Kattowitz (poln. Katowice), Neiße (poln. Nysa), Liegnitz (poln. Legnica), Rosenberg OS (poln. Olesno)



Das einzige erhaltene Schaufenster, dahinter war früher ein Schusterbetrieb Foto: Łukasz Krzywka

und Münster (Nordrhein-Westfalen) zählte das Institut zu Beginn des 20. Jahrhunderts mehr als dreieinhalbtausend Mitglieder. Diese Gesellschaft übte weit reichende soziale und pädagogische Tätigkeiten aus, einschließlich der Führung einer Fachbibliothek, Krankenversicherung, "Witwen-Kasse", Rechtsberatung, Organisation von Kursen, Schulungen, Radtouren etc. Neben den Mitgliedsgebühren wurde die Stiftung mit den Erträgen aus Geldanlagen, Vermächtnissen und Lotterie sowie den Einnahmen aus dem

Verkauf der Monatszeitschrift "1774" finanziert, in der auch bezahlte Werbung veröffentlicht wurde. Der neue Hauptsitz in der Schuhbrücke sollte nun auch eine Einkommensquelle für die Gesellschaft werden, und zwar sah das Konzept des Gebäudes vor, dass im Erdgeschoss vorne Geschäfte errichtet, die Wohnungen in den oberen Stockwerken vermietet werden sollten, und im hinteren Gebäudeteil sollte ein Restaurant entstehen. Räumlichkeiten für eine Bibliothek, Büros und einen Vortragssaal wurden oberirdisch im

Hinterhof konzipiert. Die Projektierung und Umsetzung des "Kaufmannsheim" genannten Gebäudes wurde 1903 Max Kassel, dem Breslauer Maurermeister, anvertraut, den Entwurf für die Dekoration der Fassade lieferten die zwei Breslauer Architekten Richard Gaze und Alfred Böttcher, Modelle für die Verzierung des Portals und Kartuschen wurden von Bildhauer Richard Schipke hergestellt. Im Februar 1906 verstarb unerwartet Max Kassel – für die Fertigstellung war danach Paul Handke verantwortlich.

Eine offizielle Eröffnung des neuen Hauptsitzes der Gesellschaft fand am Sonntag, dem 4. November 1906 statt. In der Dezember-Ausgabe der Zeitschrift "1774" wurden die Geschichte des Hauses geschildert, alle bei der Entstehung und Ausstattung des Gebäudes mitwirkenden Unternehmen genannt, die offiziellen Ansprachen abgedruckt und das Gebäude detailliert beschrieben. Den späteren Ausgaben des Bulletins können wir entnehmen, dass man in dem von Heinrich Montag geleiteten Restaurant u. a. Bier von der Pilsner-, Augustiner- und Kulmbacher-Brauerei ausschenkte, es gäbe dort zwei "gute" Billards, und die Mitglieder der Gesellschaft wurden ermutigt, Hochzeiten und gesellschaftliche Veranstaltungen hier zu organisieren.

Während des Krieges erlitt das Bauwerk relativ geringe Schäden, allerdings wurden etliche deutsche Inschriften verputzt oder sogar entfernt. Infolge der jüngsten Renovierungsarbeiten ist die Dekoration an der Fassade gereinigt worden (mit Ausnahme der stark beschädigten Inschrift über dem Erdgeschoss). Die alten Schilder, die man als Informationstafeln verwendet hatte, geben Auskunft über die in diesem Gebäude untergebrachten Institute. Auch das einzige erhaltene Geschäftslokal mit Schaufenster, hinter dem noch in den 1970er-lahren der letzte Schuster in der Szewska-Straße arbeitete - so erinnern sich die älteren Absolventen - wurde konserviert. Da die Arbeit durch die Restauratoren sehr positiv bewertet wurde, fügte man neben dem Namen des Architekten auch den Ausdruck "RENOVATIO 2012" und den Namen des für die Renovierung verantwortlichen Bauunternehmers Jan Kempa von Siedlików hinzu.



Die Dekoration an der Fassade des Gebäudes vor den Renovierungsarbeiten Foto: Łukasz Krzywka



... und danach Foto: Łukasz Krzywka



Das renovierte Gebäude in der Szewska-Str. 50/51 Foto: Łukasz Krzywka

Porta Fidei – eine Ausstellung im Universitätsmuseum

Justyna Chodasewicz Institut für Kunstgeschichte der Universität Wrocław

Im ersten Stock in der Halle des Hauptgebäudes der Universität Wrocław war von 14. Januar bis 28. Februar 2013 die zeitweilige Fotogrammausstellung Porta Fidei. Bronzetür aus Plock in Groß-Nowogrod in Russland nach Originalfotos von Professor Ryszard Knapiński zu sehen. Die Vernissage der Ausstellung am 15. Januar um 12 Uhr krönte der Vortrag von Prof. Knapiński zur Geschichte und Ikonographie dieses berühmten Kunstwerkes der Romanik im Saal unter der Säule des Universitätsmuseums, dem das zahlreich erschienene Publikum gebannt zuhörte

Die Ausstellung bildeten 36 Abbildungen, die die einzelnen Bestandteile der berühmten romanischen Bronzetüre präsentierten. Die vier zusätzlichen großformatigen Schautafeln zeigten, in welchem Zustand sie erhalten geblieben ist, und auch die von Prof. Knapiński erstellte Rekonstruktion der ursprünglichen (verlorenen) Anordnung der Tafeln. Die Ausstellung war eine Art Zusammenfassung seiner langjährigen Forschungsarbeit und auch die Veranschaulichung seiner Leidenschaft für Fotografie. Die Ausstellung war zuvor an der Jagiellonen-Universität in Krakau. im Masowischen Museum in Plock und in der schönen, im romanischen Stil gehaltenen Stephanskirche in Osterwieck bei Halberstadt (Sachsen-Anhalt) gezeigt worden. Die Schirmherrschaft für die Ausstellung in unserem Universitätsmuseum hat Marian Gołębiewski, der Erzbischof von Breslau, übernommen.

Prof. Ryszard Knapiński, Kunsthistoriker an der Katholischen Universität Lublin in Polen, widmete der Bronzetür aus Plock einen gewaltigen Teil seines wissenschaftlichen Werkes; so war sie u.a. das Thema seiner Doktorarbeit (im Jahr 1988). In seiner Ansprache im Saal unter der Säule betonte er mehrmals, dass diese Thematik "die Liebe seines Lebens" sei. Die Bronzetür der Kathedrale zu Plock wurde in den Jah-



Die romanische Bronzetür aus Plock in der orthodoxen Sophienkathedrale in Nowgorod-Welikij, 1152-1155 Foto: Prof. Ryszard Knapiński

ren 1152-1155 durch den Magdeburger Gießer Meister Riquin und seinen jugendlichen Gehilfen Waismuth auf Bestellung des Bischofs von Plock, Alexander aus Malonne, gegossen. Aus Plock wurde sie wahrscheinlich Ende des 13. Jahrhunderts weggebracht. Seit Anfang des 15. Jahrhunderts befindet sich die Bronzetür im Westportal der Sophienkathedrale im Nowgoroder Kreml. Obwohl die Tür nie wieder nach Plock zurückkehrte, wurde ein Abguss aus Epoxidharz erstellt und 1971-1981 auf Anregung des damaligen Präsidenten der wissenschaftlichen Gesellschaft in Plock, Jakub Chojnacki, eine Kopie aus Bronze durch die Ateliers für denkmalpflegerische Restaurierung in Stettin und Warschau gegossen, die die Kathedrale von Plock bis heute schmückt.

Die berühmte Tür besteht aus 46 einzeln gegossenen Teilen, die auf einer Unterlage aus Holz befestigt und von Pflanzenrankenbordüren umrandet sind (Abb. 1). Nachdem sie aus Polen weggebracht worden war – es wird angenommen, dass sie 1262 von den Litauern gemeinsam mit den Preußen geraubt wurde –, musste sie mehrmals demontiert werden, was sicherlich der Grund für die Zerstörung der

ursprünglichen Anordnung ihrer Bestandteile war. Das hatte einen bedeutenden Einfluss auf die in der Literatur beschriebenen ikonografischen Deutungen: Es wurde meistens angenommen, dass die Tür das "Leben Jesu" darstellt. Erst Professor Knapiński hat nachgewiesen, dass es hier thematisch um das Credo Apostolorum, also die >Zwölf Artikel des Apostolischen Glaubensbekenntnisses geht. Der Überlieferung nach hat jeder der Apostel bei der Aussendung durch Christus selbst einen Satz formuliert und mit auf den Weg genommen. Die Ausstellung in Wrocław zeigte die einzelnen Tafeln als eine Verbildlichung der entsprechenden Artikel des Apostolischen Glaubensbekenntnisses, z.B. "Geboren von der Jungfrau Maria" (Abb. 2), "Gekreuzigt, gestorben und begraben" (Abb. 3) oder "Am dritten Tage auferstanden von den Toten" (Abb.4).

Es ist Prof. Jan Harasimowicz, dem Direktor des Universitätsmuseums zu verdanken, dass die Ausstellung hierher geholt werden konnte. [...] Die Ausstellung erfreute sich lebhaften Interesses. Sie wurde sowohl von Touristen als auch von unseren Mitarbeitern und Studierenden besichtigt. [...]



Die Bronzetür aus Plock: die Tafel "Die Geburt Christi" Foto: Prof. Ryszard Knapiński



Die Bronzetür aus Plock: die Tafel "Die Kreuzigung Christi" Foto: Prof. Ryszard Knapiński



Die Bronzetür aus Plock: die Tafel "Drei Frauen am leeren Grab Christi" Foto: Prof. Ryszard Knapiński

Neuer Glanz, alter Klang – eine Ausstellung

Małgorzata Porada-Labuda

Violinen und Bratschen, Flöten, Oboen und Klarinetten, Hörner, Trompeten und Posaunen – die meisten Instrumente wurden von schlesischen Meistern im 18. und 19. Jahrhundert gefertigt – können wir derzeit in einer Wechselausstellung im Museum der Universität Wrocław bewundern. Instrumente aus der Sammlung von Professor Leszek Wisłocki werden bis Ende September 2013 im Saal unter der Säule präsentiert.



Die Ausstellung im Universitätsmuseum Foto aus dem Archiv

In dem kleinen Ort Wilkanów (deutsch Wölfelsdorf) am Fuße der Schneekoppe, in der Gegend also, wo Fichten- und Ahornholz leicht zu gewinnen war, wurden bereits seit Mitte des 17. Jahrhunderts Saiteninstrumente hergestellt. Die lokalen Geigenbaumeister waren dermaßen geschätzt, dass das Glatzer Dorf das Cremona Schlesiens genannt wurde.

Die von Johann Georg Böck in Wilkanów vor mehr als 200 Jahren sorgfältig gebaute Bratsche (Viola) befindet sich im ersten Schrank links der Eingangstür im Saal unter der Säule. Die Decke des Resonanzkörpers ist aus Fichte, der Boden und die Zargen dagegen sind aus Ahorn, in den Zargen sind symmetrische Aussparungen in der Form eines spitzen C, in der oberen Platte des Resonanzkörpers befinden sich zum Buchstaben "f" stilisierte Resonanzlöcher. Auch die modernen Geigen sehen so aus. Allerdings wurden in Cremona die Instrumente anders gefertigt! Es genügt, einfach zum zentralen Schaltschrank zu gehen und sich das Instrument von Nicola Gusetta von ca. 1785 anzuschauen: Der Korpus hat in der Mitte nur eine geringe Verengung wie die Gitarre, und die f-Löcher sind anders gestaltet. Aber sowohl in

Wilkanów als auch in Cremona benutzten die Geigenbauer für Geigen und Bratschen Fichten- und Ahornhölzer.

Wer noch nie alte Instrumente gesehen hat, ist sicher von den Querflöten überrascht. Heute werden sie nicht mehr aus Buchsbaum, sondern aus Metall hergestellt. Die erste Metallflöte entstand erst Mitte des 19. Jahrhunderts. Sie wurde von Theobald Boehm gebaut; es sind jedoch gute 50 Jahre vergangen, bis sich diese Erfindung weit verbreitete. Die Ausstellung präsentiert sämtliche Holzblasinstrumente aus Buchsbaum: Flöten, Oboen und Klarinetten. Die älteste unter ihnen

ist die Klarinette eines unbekannten Künstlers aus dem Jahre 1795 und die jüngste eine im Jahre 1929 im Breslauer Atelier Kleinert gefertigte Oboe. Diese Werkstatt war ohne Unterbrechung über 100 Jahren lang, von 1832 bis 1935, in Betrieb.

Sowohl religiöse wie auch weltliche Feiern durften nicht ohne die von den Kirch- oder Rathaustürmen aus auf Trompeten, Posaunen und Zinken gespielten Fanfaren stattfinden. Mehrere Jahrhunderte lang war Breslau ein wichtiges Zentrum der Herstellung von Blechblasinstrumenten. In den Schaukästen sind unter anderem Kornett, Posaune und Horn aus dem berühmten Breslauer Atelier Schöngarth zu sehen. Das älteste hier exponierte Instrument aus dieser Werkstatt ist ein Horn der preußischen Armee von 1815.

Obwohl die alte Musik immer noch wie vor Jahrhunderten zu uns spricht, klingt sie dennoch mit neuen Instrumenten anders. Die Veranstalter sorgten dafür, dass wir den alten Klang auch kennen lernen können, indem den Besuchern in jedem Raum Kopfhörer und bequeme Sitzplätze zur Verfügung stehen. Prof. Jan Harasimowicz, Direktor des Universitäts-Museums, wünscht sich, dass im nächsten Jahr im Museum Lehrveranstaltungen für Schüler der Mittelstufe zu den alten Instrumenten durchgeführt werden können.

Die im Museum der Universität Wrocław präsentierten Instrumente sind nur ein kleiner Teil der Sammlung von Prof. Leszek Wisłocki, dem Pianisten, Dirigenten, Komponisten und Verfasser von fast 200 Liedern. Der über 80-jährige Professor unterrichtet an der Musikakademie in Breslau, und seit 66 Jahren vergrößert er unermüdlich mit leidenschaftlicher Hingabe seine Kollektion, zu der nicht nur die alten Instrumente, sondern auch alte Noten und Bücher, Zinngegenstände und alte Steinzeugwaren gehören.

Ebenfalls ausgestellt sind die von Marek Janczar, dem fachlichen Berater der Ausstellung, und Tadeusz Polak sowie von der Staatlichen Musikschule der I. und II. Stufe in Breslau verliehenen Exponate.



Oboe von 1929 aus dem Breslauer Atelier Kleinert



Viola von 1807 von JG Böck, Wölfelsdorf [Wilkanów]



im Saal unter der Säule... Foto aus dem Archiv

Die Ausstellung Nowy blask, dawny dźwięk - Neuer Glanz, alter Klang

Kurator: Urszula Rozpara

Arrangement: Agnieszka Sowa-Szenk

Projektion: Aleksander Ernst

Katalog und Elemente der Bildenden Kunst: Radosław Bajda, Konrad Górniak Veranstaltungsort: Museum der Universität Wroclaw, pl. Uniwersitecki 1

"Über Mangel an Arbeit kann ich nicht klagen" – Dr. Piotr Oszczanowski, zukünftiger Direktor des Nationalmuseums in Wrocław

Bogumił Dudczenko: Gesprächsthemen könnten wir aufgrund Ihrer zahlreichen Tätigkeitsbereiche ohne Ende finden. Der Ausgangspunkt für dieses Interview jedoch sollen die in den Medien Mitte Februar aufgetauchten Meldungen sein – Ihr Name fiel im Zusammenhang mit der Zukunft des Nationalmuseums in Wrocław [deutsch Breslau] und der Neubesetzung des Direktorsposten ab 1. Januar 2014. Die nächsten Monate sind wohl die Zeit für ausführliche Pläne...

Dr. Piotr Oszczanowski: Es war eben die Idee des Kulturministers und des Marschalls von Niederschlesien, die diesen Vorschlag gemacht haben - um diese Zeit so sinnvoll wie möglich zu nutzen. Ein Museum ist eine heikle Sache, es hat eine ganz bestimmte Funktionsweise, vor allem aber ein Team von hervorragenden Fachleuten sowie zahlreiche Zielvorgaben, die an die Institution gestellt werden. Diese Verantwortung ist meines Erachtens enorm. Ich bin dankbar für den Luxus der mentalen sowie der intellektuellen Vorbereitung auf diese Aufgabe. Mir ist bewusst, dass diese wenigen Monate bis Januar in Anbetracht der Menge anderer Verpflichtungen, die vor mir liegen, sehr schnell vergehen werden.

Wenn wir vom Museum als einer Einrichtung sprechen, erlauben Sie mir die Frage nach der zeitgenössischen Rolle dieser, ja doch mit den vergangenen Zeiten verknüpften Institution. Sie haben vermutlich gehört, dass in unserer Region ein multimediales virtuelles Museum entsteht, wo barocke Fresken an den Wänden angezeigt werden...

Damit die Sache klar wird: Wir leben in einer so dynamischen Zeit, dass ein Sich-beleidigt-Fühlen aufgrund des technischen Fortschritts und der Möglichkeiten, die sich dem modernen Museumswesen dadurch bieten, ein Ausdruck nachhaltiger Kurzsichtigkeit wäre. Andererseits dürfen wir nicht außer Acht lassen, dass das Museum eine besondere Verantwortung hat – und zwar ist es seine Aufgabe (das klingt poetisch), gewisse Werte in der Zeit zu übertragen, zu bewahren, zu verbreiten und zu beschreiben. Man muss ehrlich sagen, dass der

heutige Besucher sehr anspruchsvoll ist. Umso mehr sollen wir mit der Zeit gehen, aber ich behalte mir wieder vor - egal "wie viel Wasser die Oder hinunterfließt" – das Verlangen nach dem Kontakt mit dem Original, dem wahren Kunstwerk bleibt bestehen. Die virtuellen Museen bleiben eine Art Ersatz. Die renommiertesten, reichsten und angesehensten Museen werden sich des Kostbarsten, das sie besitzen, also der Gemälde, Skulpturen, des Kunsthandwerks, niemals entledigen. Deshalb fahren wir doch zum Londoner Victoria and Albert Museum, zur Alten Pinakothek nach München oder zur Eremitage nach St. Petersburg, nur um dieses einzige Original zu sehen. Ich denke, dass im Falle des Nationalmuseums in Wrocław, das sich einer der größten Sammlungen von alter und zeitgenössischer polnischer Kunst rühmen kann, allein dieser Umstand ihm gebietet, bestimmte Aufgaben zu erfüllen: ordnungsgemäß zu bewahren und zu schützen, zu erforschen und dann auf eine attraktive Art und Weise die Sammlungen zu präsentieren.

Mehrmals fiel in unserem Gespräch der Begriff der Verbreitung, in diesem Kontext würde ich Sie gerne nach der Popularisierung, mit der Sie auch in den Medien assoziiert werden, fragen.

Ich bin ein Beispiel eines Wissenschaftlers, der sich hinsichtlich seiner beruflichen Pflichten zugleich der besonderen Verantwortlichkeit bewusst ist - und wenn es die dem Steuerzahler gegenüber ist. Das wiederum erlegt mir die Überzeugung auf, dass wir uns nicht in einen Elfenbeinturm zurückziehen dürfen - wie die Kunsthistoriker zu sagen pflegen. Eine Arbeit, egal wie bedeutsam sie sein mag, die nur eine kleine Anzahl an Personen zufrieden stellen würde, scheint mir nicht voll genutzt zu werden, es ist einfach eine verschwendete Arbeit. Andererseits ähneln unsere Möglichkeiten manchmal der Stimme des Predigers in der Wüste. Denn es sind nicht Kunsthistoriker, sondern wir alle für diesen Bereich verantwortlich. Dazu erzähle ich oft eine Anekdote darüber, als man eines Tages aus der Elisabeth-Kirche in Wrocław ein kleines Alabasterrelief entfernte, um es restaurieren zu lassen. Normalerweise



Dr. Piotr Oszczanowski Foto: Krzysztof Tokarz

Dozent am Lehrstuhl für Kunstgeschichte der Renaissance und Reformation am Institut für Kunstgeschichte der Universität Wrocław wird die Öffentlichkeit über solche regelmäßigen konservatorischen Arbeiten nicht gesondert informiert. Stellen Sie sich vor, wie zufrieden ich war, als mir eines Tages, gleich nachdem die Renovierungsarbeiten begonnen hatten, ein Mann schrieb, der ehrlich eingestand, dass er nichts mit Kunstgeschichte am Hut hatte, sondern täglich eine Kampfkunst übte - er war, wie ich vermute, Karate- oder Aikido-Fan - dass eben dieser Mann vom Verschwinden dieses Reliefs sehr beunruhigt war. Glauben Sie mir, wie stolz ich war, denn wenn ein Mensch plötzlich etwas bemerkte, dass etwas, woran er sich gewöhnt hat - und zwar auf eine besondere Weise, nämlich im ästhetischen Sinne -. verschwunden ist und er deshalb ein gewisses Unbehagen fühlt - so dachte ich, das ist eben dieses Ziel, das man geschafft hat zu erreichen. Es gibt jemanden - und es ist gut so, dass es ein Karatekämpfer ist -, der dieses Werk bewacht und der bewirkt, dass, im Falle, Gott bewahre, geschieht dem Werk etwas, das Wissen davon rasch an die Öffentlichkeit gelangen wird. Das ist auch eine unserer Aufgaben, die wiederum im Mittelpunkt einer Zivilgesellschaft steht - der Aufbau gemeinsamer Verantwortung. Die Wissenschaft soll oft über die Grenzen ihrer eigenen Enge hinausgehen. Die Lehre ist eine Sache - die Ergebnisse unserer Forschung richten wir an Studierende in verschiedenen Studienfächern, einschließlich der postgradualen - aber was hindert uns daran, das Wissen zu popularisieren, den Bazillus der Wissbegierde einzuimpfen? Dann - ich denke auch an die Zukunft - wird es uns an dieser Arbeit nicht mangeln. Leider können die meisten Schäden Menschen anrichten. Das können wir durch Aufklärung verhindern. Dafür sind wir hier.

Sie haben ein Beispiel eines engagierten Empfängers erwähnt. Sind wir als Gemeinschaft Niederschlesien, von Wrocław, an Kunstgeschichte in unserer Region interessiert? Wissen wir, was wir haben?

Große Zufriedenheit bereitet mir die Tatsache, dass unterschiedliche Veranstaltungen – Ausstellungen, Vorträge – wesentlich zur Steigerung der Anzahl an Personen beitragen, die sich für diese besondere Materie, was das kulturelle und künstlerische Erbe ist, interessieren. Ich glaube, dieses Wissen wächst. Und das ist der Verdienst von Dutzenden Jahren Arbeit derer, die diesen Ort studiert haben - um ihn zu verstehen, zu erklären und zu beschreiben. Ihrer Arbeit, Offenheit und Klasse gebührt mein aufrichtiger Respekt. Ich denke dabei zumindest an die Gründer dieser Studienrichtung in Wrocław, Prof. Władysław Podlacha, Prof. Marian Morelowski und Prof. Zbigniew Hornung. Diese Professoren haben weitere Generationen ausgebildet, die sich verantwortungsvoll bemüht haben, diese Inhalte auszulegen und zu verbreiten. Heute sind wir sicherlich dem Zustand weit näher, dass diese Erkenntnis alltäglich wird. Hier möchte ich eine Geschichte zitieren: In den USA ist in einem Dorf eine Tafel angebracht, die verkündet: "An dieser Stelle ist nie etwas Wichtiges geschehen.". Und das ist eine Touristenattraktion. In unserer Region gibt es für so etwas keinen Platz. Jeder Winkel Schlesiens hat seine sehr turbulente und reiche Geschichte, deren Zeugen Dinge sind, die erhalten geblieben sind - Sehenswürdigkeiten.

Es ist unmöglich, Sie nicht nach dem berühmten Breslauer Schatz aus Bremen zu fragen...

Im Falle der Goldschmiedekunst ist nichts verwunderlich. Gold wirkte schon immer auf die Vorstellungskraft. Allerdings möchte ich dieses Phänomen nicht so aufblasen. Das müssen wir nicht nur im Kontext eines bestimmten künstlerischen Guts betrachten, das die Stadt gewonnen hat, sondern im Zusammenhang mit einem bemerkenswerten gemeinsamen Unternehmen. Dies hängt mit Ihrer Frage nach unserem Bewusstsein zusammen. Bezüglich des Schatzes können wir hier optimistisch sein – wir können uns mobilisieren, Opfer bringen - und zwar sehr greifbare, in Form von finanziellen Mitteln, wir sind in der Lage, uns zu organisieren, um eine solche Aktion in Angriff zu nehmen. Das fand meine größte Anerkennung. Chapeau bas! Angefangen beim Minister, dem Präsidenten, den Geschäftsleuten haben auch Vorschulkinder, Schüler, Studenten, der öffentliche Sektor, Rentner... gesammelt. Ganz einfach, die Wroclawer. Ich denke, dass dieses Ereignis in die Annalen der Geschichte eingehen wird genauso wie das Engagement zur Hilfe während der Überschwemmungen im Jahr 1997. Das bildet Identität, eine Art besonderer Bindung. Vielleicht wäre es kein zweites Mal vorgekommen, es gibt ein bestimmtes Limit an Möglichkeiten sowie Glück, was aber nichts an der Tatsache ändert, dass wir zu solchen Handlungen, zur Vereinigung fähig sind, trotz der Demagogie rundherum. Ich betrachte es als einen Sieg von uns allen. Eine ähnliche Aktion versuchte man z. B. in Danzig vergebens auf die Beine zu stellen. Aber Wrocław hat es geschafft. Wir verwenden oft den Begriff genius loci - im Falle Wrocławs können wir eigentlich über gewisse Besonderheiten sprechen, es ist keinesfalls eine Handlung, die auf eine Markenbildung abzielt. Etwas Besonderes ist in diesen Menschen, die sich mit fremder Geschichte fremdem Erbe konfrontiert sahen, und heute fühlen sie sich verantwortlich. Das ist sehr ermutigend für mich.

Von den musealen Räumlichkeiten gehen wir zu dem Ihnen nahestehenden Institut für Kunstgeschichte über. Zuerst möchte ich Sie nach dem Aufbaustudium "Kunstwissen" [Podyplomowe Studium Wiedzy o Sztuce] fragen – von dem Sie sagen, dass es Sie mit größter beruflicher Zufriedenheit erfüllt…

Das Studium habe ich nur als eine weitere Herausforderung behandelt. Wenn der Zuhörer ein erwachsener Mensch ist, muss man die Sprech-, Erläuterungs- und Darstellungsweise ändern. Wir bemerkten einen großen Bedarf nach dem Umgang mit Schönheit und nach Versuchen, sie zu verstehen. Zunächst waren die Hörsaalbänke vor allem von Lehrern besetzt, die sich in den Schulen, insbesondere in Mittelschulen mit dem Wissen über die Kultur beschäftigen mussten und die in dieser Hinsicht einen gewissen Mangel verspürten. Diesen Anforderungen begegnend haben wir eine didaktische Formel geschaffen. Unsere Intention in ihrer Schaffung kennzeichnet vielleicht am besten der Name für bestimmte Lehrveranstaltungsblocks nämlich "Schule des Betrachtens". Das Betrachten eines Kunstwerkes ist eine

einzigartige Fähigkeit, die, entgegen allem Anschein, den Menschen nicht von Geburt an gegeben wurde. Wir waren uns darüber im Klaren, dass vor uns Lehrer sitzen - eine einzigartige Gruppe, weil ihre Schüler unsere zukünftigen Studenten werden können. So wird hier ein pragmatisches mit einem missionarischen Element verbunden. Heute gibt es weniger Lehrer im Studium, es kommen andere Menschen. Obwohl es hier keine Menschenmassen wie im Westen sind, wo Hunderte von Menschen studieren können... Ich muss gestehen, inspirierend für uns war auch der unbestreitbare Erfolg der Universität des dritten Alters, die von sehr aufnahmefähigen, offenen und konstruktiven Zuhörern genutzt wird.

Seit der Gründung des Studiums sind zehn Jahre vergangen. Möchten Sie das Jubiläum feiern?

Wir bangen jedes Mal, ob die nächste Edition realisierbar ist. Also lehne ich Fanfaren ab und betone die Grundlagenarbeit. Wir sind weit weg von jeder Feierstimmung, denn uns ist bewusst, dass wir uns immer noch am Anfang befinden.

Herr Doktor, wir haben Sie als Studienbegründer kennen gelernt. Im organisatorischen Kontext möchte ich Sie nach Ihren Erfahrungen aus der Zeit fragen, als Sie stellvertretender Direktor des Instituts für Kunstgeschichte waren.

Ich schätze es und ich weiß, dass es sich heute nicht anders arbeiten lässt. Neben der reinen Wissenschaft kann man sich in den organisatorischen und administrativen Bereichen entfalten. Das ist die Schule des Lebens, um ehrlich zu sein. Wenn ich heute auf meine Vorgesetzten blicke und auch diejenigen bewundere, die gewählt werden, so bin ich mir neben der Bewunderung auch über die vor ihnen stehenden Herausforderungen im Klaren. Ich weiß, es ist eine unglaublich verantwortungsvolle und sehr schwere Arbeit. Glauben Sie mir, ich bin voller Ehrfurcht. Bestimmten Erwartungen die Stirn zu bieten und in höchstem Maß in einem Gefühl der Verantwortung zu leben - das sind Verpflichtungen, um die sie nicht zu beneiden sind, die aber der Unterstützung und Hilfe bedürfen. Die damalige Erfahrung ist ein weiterer Beweis dafür, dass ich mich bemühe, einer Situation zu entkommen, in der ich mich, obwohl es vermutlich komfortabler wäre, in einem Raum mit vier Wänden eingeschlossen hätte – einem "Kabinett-Forscher" ähnlich. Für mich ist doch die Wissenschaft eine Handlung in verschiedenen Bereichen, aber vor allem eine Form der Interaktion. Ich liebe es, mich in ein Projekt zu vertiefen, bei dem es mir eine Ehre und Freude ist, dass ich mit anderen Menschen arbeiten kann.

Sie haben über die Entdeckung neuer Bereiche gesprochen, also unterhalten wir uns einen Augenblick über internationale Forschungsprojekte.

Internationale Projekte helfen uns zu erkennen, dass wir in einer gemeinsamen Wirklichkeit leben. Probleme, mit denen wir konfrontiert sind, sind de facto auf ihre Art global. Diese Projekte lehren uns Solidarität, Verantwortungsbewusstsein. Beachten wir bitte, dass Regionalität und Lokalität, auch in der Kunstgeschichte, einen globalen Charakter haben. Ich denke an das Vermächtnis des Mittelmeerraums, wir gehören doch der westlichen Zivilisation an. Es gibt unzählige Beziehungen, die uns ineinander verschlungen haben und aneinander binden. Es ist immer wertvoll und wichtig, wenn sich die Möglichkeit ergibt, die eigene Arbeit mit jemandem, der eine ähnliche in einem anderen Land macht, zu konfrontieren. Die Konfrontation im richtigen Sinne des Wortes bringt nur Vorteile. In der heutigen Realität ist es für uns notwendig, Erfahrungen auszutauschen, gemeinsames Verantwortungsbewusstsein zu haben. Gemeinsam profitieren wir manchmal. Außerdem ist es für die Psychohygiene gut, jemanden neben uns anzuhören, jemanden aus der Ferne, mit unterschiedlicher Optik. Das sind große Vorteile, die in den Geisteswissenschaften ganz offensichtlich vorkommen

Zum Abschluss: Wie sind Ihre Pläne? Die natürliche Grenze ist der 1. Januar 2014.

Ein wenig beschämt muss ich zugeben ... vor mir stehen von allem frühere

Verpflichtungen. Ich bin sehr dankbar, dass der Minister, für meine - ich behalte mir das vor - mögliche Zukunft nicht den endgültigen Abschied von der Universität als Bedingung stellte. Er geht davon aus, dass jemand, der auf einem Gebiet aktiv ist – und in meinem Fall sind das 20 Jahre -, weiterhin in diesem Umfeld arbeiten darf. Ich hoffe, neben den organisatorischen und administrativen Aufgaben das Vergnügen des Umgangs mit der Wissenschaft und sogar auch, symbolisch, mit der akademische Lehre beibehalten zu können. Denn, kurz gesagt, das bereitet mir eine große Freude. Es ist immer eine Art Herausforderung: die Konfrontation mit jungen Menschen, von denen wir - nicht zu vergessen! auch lernen. Diese nächste Zeit möchte ich den Dingen widmen, die einmal angefangen wurden, oder noch schlimmer, ich habe mich verpflichtet, das zu tun... Und jetzt ist das Bewusstsein der vergehenden Zeit ein gewisser Druck. Ich muss ein Projekt beenden, das die Monografie des Bürgerhauses am Ring 6 (Rynek 6) betrifft. Das ist eine Ehrensache. Außerdem gibt es Projekte im Institut für Geschichte der Universität Wrocław, die gerade in eine entscheidende Phase treten. Dazu noch der Besuch in Prag im Zusammenhang mit einem von der EU finanzierten internationalen Projekt... Über Mangel an Arbeit kann ich also nicht klagen.

Großer Erfolg von Dr. Aleksandra Lipińska in Berlin

Anna Ginter, Anna Michalska

Dr. Alexandra Lipińska, wissenschaftliche Mitarbeiterin im Lehrstuhl für Kunstgeschichte der Renaissance und Reformation am Institut für Kunstgeschichte der Universität Wrocław, hat die beim Bundesbeauftragten für Kultur und Medien ausgeschriebene Juniorprofessur für Kunstgeschichte Ostmitteleuropas am Institut für Kunstwissenschaft und Historische Urbanistik der Technischen Universität in Berlin gewonnen. In den nächsten Jahren wird sie Vorlesungen mit dem Schwerpunkt Regionen des gemeinsamen Kulturerbes in Ostmitteleuropa halten.

Das wachsende Bewusstsein für die Bedeutung dieses Vermächtnisses war der Anlass für die Entscheidung der deutschen Behörden, einen besonderen Posten für einen jungen Forscher einzurichten, der sich mit der Geschichte der Kunst in Regionen mit gemischter ethnischer Struktur befasst. Zu den an die Kandidaten gestellten Anforderungen gehörte neben den wissenschaftlichen Leistungen auch breites Interesse für Forschung, die den Zeitraum vom Mittelalter bis zum Ende des 18. Jahrhunderts umfasst. Als Folge des Wettbewerbs, an dem Kandidaten mehrerer Universitäten teilnahmen, wurde die neue Juniorprofessur für "Kunstgeschichte Ostmitteleuropas mit dem Schwerpunkt Regionen des gemeinsamen Kulturerbes" an der Technischen Universität in Berlin eingerichtet.

Die Besetzung der Juniorprofessur sollte im Rahmen eines Wettbewerbs erfolgen. Als letzte Etappe hielten die sechs Finalisten einen öffentlichen Vortrag. In dieser Gruppe waren zwei Dozenten von der Universität Wrocław, und zwar Aleksandra Lipińska und Mateusz Kapustka. Einen Einfluss auf die Wahl des neuen Juniorprofessors hatten außer den Kommissionsmitgliedern auch die Studierenden, die alle Präsentationen aufmerksam verfolgt hatten. Sowohl die Kommission als auch die Studierenden entschieden sich einstimmig für Frau Dr. Lipińska, die in ihrem Vortrag über die Frage der künstlerischen Migration nach Lemberg (Lviv) in der Neuzeit zeigte, wie wichtig dieses Problem zu Beginn des 21. Jahrhunderts ist.

Die Kunst in Mittel- und Osteuropa und die Verbindungen mit der westeuropäischen Kunst war eines der Elemente im breiten Spektrum der Forschungsschwerpunkte von Dr. Lipińska. Sie interessiert sich für Skulpturen, deren formalen Aspekte und ideologischen Kontext sowie für die Kultur der Niederlande und ihren Einfluss in Mitteleuropa. Einen wichtigen Platz im wissenschaftlichen Werdegang von Frau Dr. Lipińska hat die aktive Teilnahme an renommierten internationalen Konferenzen und Kongressen, u. a. an Tagungen des Internationalen Komitees für Kunstgeschichte in Montreal (2004) und Melbourne (2008) sowie an Workshops zum Thema "Bild und Konfession" in den Jahren 2007-2010 in Leipzig.

Dr. Aleksandra Lipińska wurde mehrere Male mit Stipendien und renommierten Auszeichnungen gewürdigt. Im Zeitraum 2003-2004 erhielt sie das Stipendium der Stiftung Fundacja Nauki Polskiej [Stiftung für die Polnische Wissenschaft] für junge Wissenschaftler und 2010 das Stipendium des Netherlands Institute for Advanced Study in the Humanities and Social Sciences. Im Jahr zuvor wurde der jungen Wissenschaftlerin der Preis vom Minister für Wissenschaft und Hochschulbildung verliehen, und zwar für ein Buch auf Basis ihrer unter der wissenschaftlichen Leitung von Prof. Jan Harasimowicz entstandenen Dissertation Wewnętrzne światło. Południowoniderlandzka rzeźba alabastrowa w Europie Środkowo-Wschodniej, Wrocław 2008 [Innerliches Licht. Südniederländische Alabasterplastik in Ostmitteleuropal.

Frau Alexandra Lipińska ist Herausgeberin von zwei Konferenzbänden, nämlich: Materiał rzeźby. Między techniką a semantyką [Material der Skulpturen. Zwischen Technik und Semantik] und Dziedzictwo reformacji w księstwie legnicko-brzeskim [Das Erbe der Reformation in den Fürstentümern Liegnitz und Brieg]. Unter den zahlreichen von Dr. Lipińska verfassten Essays und Beiträgen seien vor allem folgende genannt: Adaptations of Imported Southern Netherlandish Alabaster Sculpture in the Baltic Area in the 2nd Half of the 16th Century, der im Buch Po obu stronach Bałtyku [Auf beiden Seiten der Ostsee] erschienen ist, und der in der Zeitschrift "Quart" veröffentlichte Artikel Stille Kracht. Inspiracje kulturą Jawy w twórczości Jana Toroopa [Stille Kracht. Inspiration der Kultur Javas in den Werken von John Toroop] und schließlich auch der gemeinsam mit Kris van Heuckelom verfasste Essay Kultura werbalna i wizualna jako składnik tożsamości Polaków, Belgów i Holendrów w ujęciu porównawczym.



Dr. Aleksandra Lipińska Foto: TU Berlin, Pressestelle, Ulrich Dahl

[Verbale und visuelle Kultur als Bestandteile der Identität von Polen, Belgiern und Holländern im vergleichenden Kontext], der im Buch Wielokulturowość – międzykulturowość obszarami edukacyjnych odniesień [Multikulturalität – Interkulturalität – als multikulturelle Bildungsbereiche] erschienen ist.

Die offizielle Besetzung des Lehrstuhls zu Beginn des akademischen Jahres 2012/2013 wurde mit einer durch das Institut für Kunstwissenschaft und Historische Urbanistik an der Technischen Universität in Berlin veranstalteten Tagung "Gemeine Artefakte. Zur gemeinschaftsbildenden Funktion von Kunstwerken in den vormodernen Kulturräumen Ostmitteleuropas" (Wspólne artefakty. O wspólnototwórczej roli dzieł sztuki w przednowoczesnej przestrzeni kulturowej Europy Środkowo-Wschodniej) gekrönt. Einer der Gastreferenten war Prof. Dr. habil.

Jan Harasimowicz, der einen Vortrag zum Thema *Depozyt – trofeum – bagaż* podróżny. Stosunek do dziedzictwa kulturowego i spuścizny artystycznej Europy Srodkowej w XX wieku i jego konsekwencje dla współczesnych badań historyczno-artystycznych [Depositum - Beute - Reisegepäck. Der Umgang mit Kunst und Kulturgut Mitteleuropas im 20. Jahrhundert und dessen Folgen für die kunsthistorische Forschung der Gegenwart] hielt. Dr. Aleksandra Lipińska referierte bereits in ihrer neuen Rolle als Juniorprofessorin zum Thema Obcy czy rodzimy? Alabaster w Europie Środkowo-Wschodniej w epoce nowożytnej [Fremd oder Einheimisch? Alabaster in Ostmitteleuropa in der Frühen Neuzeit]. Die anlässlich der Einrichtung der neuen Juniorprofessur organisierten Feierlichkeiten und die wissenschaftliche Konferenz unterstreichen die große Bedeutung dieser Institution und die mit ihrer Entstehung verbundenen Hoffnungen der deutschen Behörden. Es ist sehr erfreulich, dass diese besondere Stellung eine an der Universität Wrocław ausgebildete und promovierte Person eingenommen hat. Wir gratulieren der Juniorprofessorin Frau Dr. Aleksandra Lipińska herzlich zu ihrer Berufung und wünschen weitere Erfolge in ihrer wissenschaftlichen Arbeit.

Universität Wrocław unter den Besten im NCN-Ranking

Agata Kreska

Das Nationale Zentrum für Wissenschaft [NCN: Narodowe Centrum Nauki] hat eine Aufstellung der Hochschulen veröffentlicht, die finanzielle Zuwendungen erhalten haben. Die Universität Wrocław befindet sich unter den zehn Universitäten, die am meisten unterstützt wurden.

Das Nationale Zentrum für Wissenschaft ist eine Institution, die sich die Finanzierung von Forschungstätigkeiten zur Aufgabe gemacht hat. Es geht vor allem um Forschungsprojekte, die unternommen wurden, um neue Erkenntnisse über Phänomene und Fakten zu erzielen, ohne kommerzielle oder praktische Anwendung. Das NCN finanziert Forschungen, Stipendien, Praktika sowie Forschungsprojekte. Es unterstützt auch Nachwuchswissenschaftler, indem mindestens 20% des gesamten Budgets, das etwa 900 Mio. PLN beträgt, ausdrücklich für ihre

Forschungsvorhaben bestimmt sind. Das aktuelle Ranking der Hochschulen, die finanzielle Förderung erfahren haben, umfasst diejenigen, die an den folgenden fünfzehn Wettbewerben teilgenommen haben: HARMONIE 1, OPUS 1, SONATE 1, PRÄLUDIUM 1 (abgeschlossen im Jahr 2011), HARMONIE 2, MAESTRO 1 und 2, OPUS 2 und 3, PRÄLUDIUM 2 und 3, SONATE 2 und 3, SONATE BIS 1, FUGE 1 (abgeschlossen im Jahr 2012). Die genannten Wettbewerbe bezogen sich u. a. auf Grundlagenforschung, internationale Zusammenarbeit, Doktorandenstipendien sowie Praxis der Post-Docs. In den vergangenen zwei Jahren sind beim NCN über 25.000 Förderungsanträge eingereicht worden.

Der erste Platz auf der Liste gehört der Jagiellonen-Universität, wo 409 Projekte mit einem Betrag von über 156 Mio. PLN dotiert wurden, auf dem zweiten und dritten Platz folgen die Warschauer Universität und die Adam Mickiewicz-Universität in Poznań (Posen). Die Breslauer Universität mit 132 Projekten, die mit über 42 Mio. PLN unterstützt wurden, platzierte sich auf der sechsten Stelle.

Der Platz unter den ersten Zehn bedeutet, dass den Wissenschaftlern der Universität Wrocław wohl bewusst ist, dass die Zukunft denjenigen Universitäten gehören wird, die sich vor allem der Forschung verschrieben haben und Wissenschaft auf höchstem Niveau betreiben werden.

Das Ranking ist auf der Webseite des NCN zu finden: http://www.ncn. gov.pl/finansowanie-nauki/statystyki/ rankingi

Zweieinhalbjähriges rechtswissenschaftliches Master-Studium an der Universität Wrocław

Agata Kreska

Am 5. Februar begann an der Universität Wrocław die Einschreibungsfrist für das zweieinhalbjährige rechtswissenschaftliche Studium. Es handelt sich hierbei um ein nichtstationäres Masterstudium. Das bedeutet, dass sich für das juristische Masterstudium auch Interessierte mit einem Bachelor-Abschluss aus völlig anderen Studienfächern bewerben dürfen, ohne das aktuelle einheitliche fünfjährige Masterstudium absolvieren zu müssen.

Die Idee ist nicht unumstritten, es gibt Bedenken, dass Studierende, die sich weniger als drei Jahre dem juristischen Studium widmen, "schlechtere", weniger kompetente Juristen sein werden. Und dennoch erhalten alle das gleiche Abschlussdiplom. Laut den Begründern der Idee jedoch sollen die Studierenden ihre Diplome auf andere Weise erreichen. Kurz gesagt: Die "Neuen" werden es schwieriger haben.

Die Fakultätsleitung geht davon aus, dass Kandidaten für das kürzere Studium bereits gewisse Erfahrungen mitbringen - sie haben ein abgeschlossenes Bachelor-Studium, verfügen über ein bestimmtes Fachwissen, Kenntnisse und Fähigkeiten, sie wissen, was sie wollen - und dieses Kapital soll es ihnen ermöglichen, schwierige rechtswissenschaftliche Studien in kürzerer Zeit abzuschließen. Außer den erforderlichen Unterlagen müssen die Bewerber im Laufe des Einschreibungsverfahrens einen Einstufungstest absolvieren, der nachweisen soll, ob sie für den geänderten Studienmodus tatsächlich geeignet sind. Ansonsten wird der Studienverlauf etwas anders aussehen - abgesehen von den offensichtlichen Veränderungen im Stundenplan können die neu zugelassenen Studenten mit Unterricht in Kleingruppen rechnen (z.B. dürfen an einem Seminar nicht mehr als 6-8 Personen teilnehmen), wodurch es einfacher wird, sich die Lerninhalte anzueignen. Am Ende des Studiums erwartet sie außerdem eine schwierigere Abschlussprüfung, die voraussichtlich 2-3 Tage dauern wird.

Prof. Artur Kozłowski. Prodekan für Bildung an der Fakultät für Rechtswissenschaften, Verwaltung und Wirtschaft, macht keinen Hehl daraus, dass dieser Studiengang viel Mühe, Ausdauer und Disziplin von den Studierenden erfordert. Dafür aber gibt das Studium denjenigen eine Chance, die sich unmittelbar nach dem Schulabschluss noch nicht für ein Jura-Studium entscheiden wollten. Es ist zudem die perfekte Ergänzung für diejenigen, die in ihrer beruflichen Tätigkeit auch juristisches Wissen brauchen, zudem ermöglicht es einen schnelleren Erwerb von erforderlichen juristischen Kenntnissen für hoch spezialisierte Posten. Eine Person, die bereits einen Abschluss in Wirtschaftswissenschaften und einen Master-Abschluss in Rechtswissenschaften hat, verfügt über ein Wissen, das auf dem rechtlichen Markt sehr begehrt sein wird - gibt Prof. Kozłowski ein Beispiel.

An wen richtet sich dieses Studium?

- Es geht der Fakultät nicht so sehr um Kandidaten mit einer Ausbildung im Bereich der Sozialwissenschaften, sondern das Angebot ist eher an diejenigen adressiert, die "rechtlich ausgebildet" sind, logisch denken, schnell Entscheidungen treffen, analysieren und Schlussfolgerungen ziehen können - antwortet Prof. Kozłowski.
- Von der Annahme ausgehend, dass wir solche Personen im Einschreibungsverfahren "herausfischen", bieten wir ihnen im Rahmen dieses schwierigen Studiengangs Fachwissen an, aber wir bringen ihnen auch bestimmte soziale Einstellungen bei, und als Resultat erreichen wir einen Menschen, der sich selbst oder der Öffentlichkeit nicht schadet so Prof. Kozłowski.
- Und von den Absolventen selbst hängt ab, wie sie ihr Studium zu nutzen wissen, was für Entscheidungen sie treffen und was sie dann unternehmen.

Wir fragten die Studierenden nach ihrer Meinung zu den "reduzierten" Studien.

- Die Idee klingt interessant sagt Konrad Kucharski, Student des zweiten Studienjahres der Juristischen Fakultät. - Jedoch kenne ich den Lehrveranstaltungsplan noch nicht, und ich frage mich, ob der Plan alle Studienfächer beinhalten wird. Immerhin dauert Zivilrecht alleine zweieinhalb Jahre, und es ist notwendig, um ein Zivilverfahren einzuleiten. Ich denke, allein die Prüfung zur Zulassung wird schließlich die wahre Nagelprobe dieser Studien sein, denn diese müssen Absolventen beider Studienarten ablegen. Eines ist jedenfalls sicher - die Studenten des "neuen" Rechts erwartet harte Arbeit.
- Das zweieinhalbjährige Jurastudium ist für Leute mit einer Ausbildung wie Politikwissenschaften eine Gelegenheit, ihr Wissen zu ergänzen und zusätzliche Berufsqualifikationen zu erwerben. Es geht nicht einmal um die Möglichkeit, die Prüfungen für die Applikation abzulegen, sondern um die Erweiterung des geistigen Horizonts, die Vergrößerung der Fähigkeiten und die Komplementarität der juristischen Ausbildung, daher finde ich, dass es ein guter Schritt ist sagt Marta, Studentin der Politikwissenschaft.

Wenn sich dieser Studienmodus erfolgreich bewährt, schließt die Fakultät
für Rechtswissenschaften, Verwaltung
und Wirtschaft künftig die Schaffung
stationärer Studien dieser Art nicht
aus. Die Universität Wrocław ist, nach
der Universität Gdańsk, die zweite Universität Polens, die ein rechtswissenschaftliches Master-Studium dieser
Art anbietet.

Der 12. Große Wiener Opernball in Breslau

Jolanta Charzewska-Miller Honorarvizekonsulin der Republik Österreich in Wrocław

Am 9. Februar 2013 empfing zum zwölften Mal der schöne Barocksaal Oratorium Marianum an der Universität Wrocław die Gäste des Großen Wiener Balls. Die Veranstaltung war wie in den vergangenen Jahren vom Honorarkonsulat der Republik Österreich in Wrocław organisiert worden. An diesem einmaligen Karnevalsabend durften wir die Atmosphäre des alten Wien spüren. Im Oratorium Marianum fanden sich Gäste aus Wrocław und Niederschlesien. aus anderen polnischen Städten wie Kalisz, Jelenia Góra, Kraków, Bielsko-Biała und aus dem Ausland (aus Österreich, Deutschland, England und den Niederlanden) ein.

Die Ballgäste erwartete ein reiches Programm. Berühmte Arien aus Wiener Operetten wurden von Katarzyna Staroń (Sopran) und Jędrzej Tomczyk (Tenor) vorgetragen. Auf dem diesjährigen Ball präsentierte die Wrocławska Akademia Tańca (die Wrocławer Tanzakademie) "Kijkowski" eine Vorführung von klassischem Tanz unter dem Motto "Von den Anfängen bis zu Meisterschaft". Im Finale der Aufführung konnten wir den Tanz der Meisterpaare aus Wrocław und Niederschlesien genießen.

Für den musikalischen Rahmen sorgte das Breslauer Kammerorchester Leopoldinum. Die Ballgäste konnten Spezialitäten probieren, die vom Restaurant "Tete a Tete" des Patio Hotels serviert wurden.

Die Schirmherrschaft übernahmen der Botschafter der Republik Österreich in Polen, der österreichische Generalkonsul, der niederschlesische Woiwode, der niederschlesische Marschall, der Präsident der Stadt Wrocław sowie seine Magnifizenz, der Rektor der Breslauer Universität. Die Medienpatrone waren Polska Gazeta Wrocławska und TV Wrocław.

Organisatorisch erhielt das Konsulat in Wrocław Unterstützung von der Stiftung Cedar Promotion. Als Conférencier fungierte wie in den vorigen Jahren Janusz Cedro. Mit ihrer Anwesenheit beehrten uns u. a. Ewa Mańkowska, Vize-



Die Ansprache des Konsuls Eidherr Foto aus dem Archiv des Konsulats



Kinga Wawrzynowicz und Tomasz Zoń bei ihrem Tanzauftritt Foto aus dem Archiv des Konsulats

Woiwode von Niederschlesien, Konsul Gerald Eidherr aus dem Generalkonsulat in Kraków, und Prof. Adam Jezierski, der Prorektor der Breslauer Universität.

Die Atmosphäre des Wiener Balls wurde in einer Filmreportage festgehalten. Diese Reportage können Sie von der Internetseite: www.wbw.wroclaw.pl herunterladen.

Tsimane am Río Maniqui

Dr. Piotr Sorokowski, Agnieszka Sorokowska

Unsere letzte Forschungsreise hat uns diesmal in den bolivianischen Amazonas geführt. Gemeinsam mit meiner Frau Agnieszka erforschte ich das indigene Volk der Tsimane, berichtet Dr. Sorokowski.



Die Schule in Maracas Foto: P. Sorokowski, A. Sorokowska

Das indigene Volk der Tsimane lebt entlang des Rio Maniqui im Departemento Beni im Norden Boliviens. Nach Bolivien wurden wir von The Tsimane' Amazonian Panel Study (TAPS), einer internationalen Forschungsgruppe von Anthropologen, Psychologen, Biologen und Ökonomen unter der wissenschaftlichen Leitung von Prof. Ricardo Godoy, einem amerikanischen Forscher peruanischer Herkunft, eingeladen. Seit mehreren Jahren führt dieses wissenschaftliche Team Forschungen am Volk der Tsimane in Bolivien durch. Unsere Untersuchungen konzentrieren sich auf drei Bereiche: Wir befassten uns mit der Wahrnehmung der physischen Attraktivität in der Gemeinschaft, Manche Siedlungen der Tsimane befinden sich in der Nähe der Stadt San Borja, wo die Menschen genauso leben wie in den westlichen Gesellschaften: sie sehen fern, wohnen in Backsteinhäusern usw. Ein Teil der Bevölkerung dagegen lebt in den tief im Amazonas-Dschungel gelegenen Dörfern. Wir haben untersucht, ob die Unterschiede in der Akkulturation auch Präferenzen bei der Partnerwahl beeinflussen. Der zweite Teil der Forschung behandelt den Geruchssinn und Duft-Präferenzen bei den Tsimanen. Die in dieser Vorstudie erzielten faszinierenden Ergebnisse helfen uns, ähnliche Projekte in künftigen Forschungsarbeiten zu realisieren. In Zusammenarbeit mit David Puts

von der Penn State University schließlich haben wir eine die Wahrnehmung
der menschlichen Stimme betreffende
Vorstudie durchgeführt. Auf diesem
Gebiet gibt es viele überwiegend nur
in westlichen Populationen überprüfte
Hypothesen, die, wie wir wissen, kaum
repräsentativ für die Gesamtheit der
Bevölkerung auf unserem Planeten
sind.

Bevor wir mit den Forschungsarbeiten bei den Tsimanen beginnen durften, sollten wir alle in diesem Bereich geltenden Verfahren befolgen, d.h., wir mussten die Genehmigung des Gran Consejo Tsimane (Großer Rat von Tsimanen) für die Einreise in ihr Territorium vorlegen, für die lokale Bevölkerung

mussten wir besondere Geschenke (wie Messer, Garn, Feuerzeuge oder Schreibwaren für die örtlichen Schulen etc.) mitbringen. Für jedes Dorf brachten wir wichtige Medikamente mit, und für die Dauer des Aufenthalts in einer Gemeinde übernahmen wir auch die Rolle von Ärzten. Der Akkulturationsgrad der Tsimane war viel höher als der von anderen ethnischen Gruppen. Dies ändert aber nichts an der Tatsache, dass uns einige der kulturellen Sitten und Bräuche dieses Stammes wirklich überrascht haben. Als Beispiel sei hier die Wahl der Sexualpartner in dieser Gemeinschaft genannt. Die oft bevorzugte Form des ehelichen Lebens ist die Polygynie [Vielweiberei], wobei die Ehefrauen meist Schwestern sind. Diese Art von Ehegemeinschaften ist heute allerdings nur in den weit von San Borja entfernt liegenden Dörfern bekannt. Interessanter erscheint hingegen, dass solche Ehen zwischen nahen oder entfernten Verwandten arrangiert werden und dort tatsächlich häufig vorkommen (unserer Studie nach erklärten nur ein paar Leute die Eheschließung mit einer nicht verwandten Person).

In Bolivien verbrachten wir ein paar Monate, eine Menge Geschichten und Anekdoten (einschließlich Krokodile und Giftschlangen) würde sicherlich ein dickes Buch füllen. Lassen Sie uns eine von ihnen erzählen, die ein Lächeln auf die Gesichter ihrer Helden zaubert. Genauso wie in Maracas gibt es in den meisten Orten ein Backsteingebäude, in dem die lokale Schule untergebracht ist. Dazu muss gesagt werden, dass sich Evo Morales, der derzeitige, in der Geschichte Boliviens erste autochthone Präsident Boliviens, mehr als seine Vorgänger um die indianische Bevölkerung kümmert. Und daher ist in allen von Tsimanen bewohnten Gebieten in jedem Dorf ein von der Regierung bezahlter Lehrer angestellt. Die meisten Lehrer kommen aus dem Stamm Tsimane und haben die Kurse und ihre pädagogische Ausbildung in größeren Städten abgeschlossen. Der Unterricht wird in der Sprache Tsimane [Chimane] gehalten, erst ab der 3. Klasse werden den Schülern auch Grundlagen der spanischen Sprache beigebracht. Die Schüler haben Lesebücher, in denen, wie es zu erwarten wäre, die einzelnen Buchstaben des Alphabets mittels Tiersymbolen dargestellt sind. Die Schule

besuchen Kinder aller Altersgruppen, die jüngsten sind sechs, die ältesten sechzehn bis siebzehn Jahre alt. Wie sind solche Altersunterschiede mit dem Lehrprogramm vereinbar? In jeder Schule gibt es mindestens zwei an den gegenüberliegenden Wänden aufgehängte Tafeln. Auf der einen Seite des Raumes sitzen die Jugendlichen, die der Lehrer unterrichtet, während den jüngeren Kindern das Alphabet von seinem Assistenten beigebracht wird (in der Schule in Maracas übte diese Rolle die "altruistische" Frau des Lehrers aus). Darüber, ob das Kind in die "nächste Klasse" geht, entscheidet der Lehrer zusammen mit einem Elternteil des Kindes aufgrund der Beobachtungen der Leistungen des Schülers.In diesem Dorf wohnten wir in einer neben dem Schulgebäude errichteten Hütte, was uns erlaubte, die Schüler recht gut kennen zu lernen. Während unserer Besuche in der Schule erklärten wir den Tsimane-Kindern die Lage Polens auf der Weltkarte. An der Wand hing stolz eine Fotokopie eines sehr alten und beschädigten Artikels aus der bolivianischen Presse mit der Beschreibung des Stamms der Tsimane. Viele Schüler wünschten sich, dass wieder einmal jemand einen ähnlichen Beitrag über ihre Schule und sie selbst schreibt. Der Traum der lokalen Jugend erfüllte sich, indem das Bild in der beliebten, auf gutem Papier gedruckten polnischen Zeitung "Przegląd Uniwersytecki" [und zudem auch im Akademischen Kaleidoskop - Anm. der Red.] veröffentlicht wurde. Wir versprechen, dass die Ausgabe der Zeitschrift mit dem Artikel über das Volk Tsimane durch uns persönlich oder durch andere Forscher, die in Maracas Untersuchungen durchführen werden, der Schule zur Freude der Kinder und des lokalen Lehrers übergeben wird.

Zum Abschluss erlauben wir uns noch eine Bemerkung allgemeiner Natur. Während des Aufenthalts in Bolivien waren wir Gast des mit TAPS kooperierenden, nicht-staatlichen Forschungszentrums Centro Boliviano de Desarrollo y de Investigación Socio Integral in der Ortschaft San Borja. Wir waren sehr beeindruckt von der positiven Einstellung, der tollen Atmosphäre, dem Lächeln auf den Gesichtern und dem großen Engagement der dort wirkenden Wissenschaftler aus

den USA, Bolivien und Spanien. Diese Forschergruppe hat Dutzende von Artikeln in anerkannten internationalen Zeitschriften, darunter z. B. der angesehenen "Science", veröffentlicht [...]

Dr. Piotr Sorokowski ist Dozent am Institut für Psychologie an der Universität Wrocław, wo er Leiter der Abteilung für Experimentelle Psychologie ist; **Agnieszka Sorokowska** ist Doktorandin am Institut für Psychologie der Universität Wrocław.

Ob und warum ist es möglich, die Natur des Menschen nach seinem Geruch zu erkennen? Warum gibt es Orte auf der Welt, wo langbeinige Frauen attraktiver als langbeinige Männer sind und Männer Frauen, die größer sind als sie selbst, als am attraktivsten erachten? Wo auf der Welt und warum hat die Zahl der Kinder einen positiven Einfluss auf die Qualität der Beziehung? Wie ändert sich die Wahrnehmung der politischen Entwicklung bei Misserfolgen und Erfolgen? Solche und andere Fragestellungen beantworten die Forschungsarbeiten von Agnieszka Sorokowska und Piotr Sorokowski. In ihrer Arbeit verbinden sie erfolgreich die beiden Trends der theoretischen Forschung am Menschen, die von einigen als sich gegenseitig ausschließend gehalten wurden: des biologisch-evolutionären und des soziokulturellen Trends. In den letzten Jahren führten sie zusammen oder getrennt mehrere Forschungsprojekte durch, darunter bei den Himba-Stämmen (Namibia), den Yali (Papua) und den Tsimanen (Bolivien). Das Ergebnis dieser Studien sind mehr als 30 Artikel, darunter die Hälfte in der so genannten Master Journal List. Über eine Reise auf die Insel Neuguinea kann man in der Weihnachtsausgabe der "Przegląd Uniwersytecki" von 2010 (PU Nr. 12/2010, S. 43, "Ein paar Tage aus dem Leben in Yalimo") lesen und vom Treffen mit Ovahimba in der Nr. 2/2009, S. 16-19, und in der Internet-Version der Zeitung (www.bibliotekacyfrowa.pl/publication/8408).



Ein Tsimane-Kind bläst Horn und ruft so sein Volk zusammen Foto: P. Sorokowski, A. Sorokowska



Die TAPS-Mitglieder mit unseren Forschern Foto: P. Sorokowski, A. Sorokowska

